Her
Slg. Her
2464

2464

2464

Lindauersche Bibliothek.

Vaudevilles,

für

deutsche Bühnen und gesellige Zirkel;

nach dem Französischen bearbeitet

von

Carl Blum.

Zweiter Band,

Enthaltend:

Der Oberst.
Der Secretair und der Koch.
Blancheflour.
Die beiden Turenne.
Canonicus Ignatz Schuster.

Berlin,
im Verlage von Duncker und Humblot.

1826.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Slg. Her. 2464

Blancheflour.

Vaudeville in einem Aufzuge,

nach Dartois, mit eingelegten Melodien von Carl Blum.

Personen.

Blancheflour, Herzogin von Metz.
Dame Catharine.
Isâbelle.
Julie.
Saintré } Pagen.
Gerard } Pagen.
Ritter Constant.
Damen und Ritter.

(Die Scene spielt in Metz).

Erste Scene.

Reicher Saal. Rechts im Vorgrunde ein Canapé, um zwei bis drei Stufen erhöht, welche mit einem reichen Teppich bedeckt sind. Die Lehne ist nach alter Art etwas hoch, der Sitzpolster selbst an beiden Enden mit gewirktem Zeuge so bedeckt, daß Gerard, welcher sich später unter denselben verbirgt, dasselbe nach Belieben aufheben und herablassen kann. Links im Vorgrunde eine Thür. Die mittelste Thür des Saales ist durch eine reiche Draperie bedeckt. Dem Canapé gegenüber links ein Armstuhl und ein Tisch, auf welchem eine große Blumen-Vase steht, und ein starkes Buch, die Gesetze der Ritterschaft enthaltend, aufgeschlagen liegt. Im Hintergrunde rechts und links können noch Ausgänge angenommen werden.

Ritter Constant aus dem Hintergrunde, Catharine aus der Seitenthür leise eintretend).

Catharine.

Ritter Constant — sind wir unbelauscht? Hat uns niemand bemerkt?

Constant.

Ueber diesen Punkt bin ich ruhig. Die Pagen werden beobachtet.

Catharine.

Das heutige Turnier wird überaus glänzend seyn. Von allen Seiten strömen die Ritter herbei, und unsre Damen sind bereits im höchsten Schmucke — ein wahrer Blumenflor!

Constant.

Ein Grund mehr für das Beobachtungssystem meiner Pagen.

Catharine.

Ritter Constant, unter euren Pagen befindet sich einer, den ich höchst liebenswürdig finde.

Constant.

Ihr meint Saintré, edles Fräulein.

Catharine.

Jede Dame ist von ihm bezaubert, und sein Herz — sein Herz erwartet nur den rechten Augenblick, um zu lieben.

Constant (eifersüchtig).

Fräulein, woher wißt Ihr das? Dame Catharine, redet! Woher ist es Euch bekannt, daß sein Herz nur den rechten Augenblick zur Liebe erwartet? — Ihr schweigt? — Dame Catharine, um meiner Ruhe willen — redet — antwortet meiner dringenden Bitte.

Catharine.

Wozu diese Frage?

Constant.

Findet Saintré Euch liebenswürdig? hat er viel-

leicht gar die Verwegenheit gehabt, es Euch zu gestehen?

Catharine.

Ritter, Ihr irrt —

Constant.

Ihr weicht meiner Frage aus, edles Fräulein. Woher diese Kenntniß von dem Herzen Saintré's?

Catharine.

So sind die Männer! Ich sehe, ich muß mich rechtfertigen. Ihr wißt, Ritter, Saintré hat bei der Herzogin den Dienst. Wir saßen neulich bei Tafel; er stand hinter dem Sessel der Herzogin. Die Hitze war unerträglich; Schleier, Busentücher wurden verbannt, dennoch wirkte der Sonnenstrahl des schönen Tages; die Herzogin, Isabelle, Julie, ich, wir alle fühlten mehr wie je, daß wir im Frühling waren.

Catharine.

(Melodie: Weiber, euch setzt die Zeit ein Ziel.)

Es war in schwüler Mittagsluft,
Die Herzogin nur leicht gekleidet;
Ein Busenflor, so dünn wie Duft,
War über ihre Brust gebreitet.
Kein Zephir wehte die gewünschte Kühle:
Wozu der Flor bei dieser Hitze nur?

Constant.

Und Saintré nun bei dieser großen Schwüle?

Catharine (mit Bedeutung).
Bewunderte im Stillen die Natur.

Constant.
Die Sonne unsrer Liebe ist entglommen,
Laß unsre Zeit nicht ungenützt enteilen;
O glaub', es ist die schöne Nacht gekommen,
Wo neben Dir ich darf am Fenster weilen.
Es schwelgt der Sinn im Duft der jungen Flur,
Mein Arm umfängt die überreifen Glieder....

Catharine
Und horchend dann auf Philomelens Lieder....

Constant.
Bewundert man im Stillen die Natur. —

Catharine.
Wieder auf Saintré zu kommen.

Constant.
Richtig.

Catharine.
Sein Gesicht färbte sich, und in seiner Bewunderung ließ er den Teller fallen. Blancheflour sah sich um, bemerkte seine Verwirrung, Thränen stürzten ihm aus den Augen, ach, und diese Thränen machten den Jüngling noch verführerischer.

Constant.
Dame Catharine, noch verführerischer?

Catharine.
Die Herzogin....

Constant.

Schalt ihn hoffentlich tüchtig aus!

Catharine.

Lachte!

Constant.

Lachte? Sie, die Cousine unserer Königin! mit neunzehn Jahren Wittwe des Herzogs von Metz! sie, deren strenge Sittlichkeit bereits zum Stadt- und Hofgespräch geworden ist, sie lachte?

Catharine.

Ja, Ritter. Dieselbe Herzogin Blancheflour, die des tapfern Enguerrand Anträge verworfen, die dem Beschlusse der Königin zufolge dem Sieger im heutigen Turniere zu Theil wird — sie lachte.

Constant.

Weil ein Page einen Teller fallen ließ? Ich könnte ein ganzes Tafelservice umstoßen, und — sie würde nicht einmal lächeln!

Catharine.

Es leidet kein Bedenken; die zwei Jahre sind verstrichen, sie hat der Königin versprochen, heute zu wählen.

Constant.

Und was that bei diesem Vorfalle meine inniggeliebte Catharine?

Catharine.

Ich? — ich lachte so gut wie die Anderen!

Constant.

Wie alle Anderen! Dame Catharine — das Lachen ist ein bemerkbares Zeichen des Vergnügens; also Ihr findet Vergnügen, wo ich nicht bin? Ich — euer Ritter Constant, der Euch seit sechs und dreißig Jahren mit stiller Bescheidenheit liebt, der seit sechs und dreißig Jahren auf euer Jawort vergebens wartet....

Catharine (mit Extase).

Wahre Treue und Liebe bewährt sich durch die Jahre, — Ritter, welchen Triumph bereitet Ihr mir!

(Melodie: Kind, willst du ruhig schlafen.)

In Büchern wird man lesen
Von meiner Sprödigkeit:
„So treu, wie sie gewesen,
„War keine weit und breit.
„In vollen vierzig Jahren
„That sie ihr Herz bewahren,
„Nie Untreu sich erlauben."

Constant.

Das wird man niemals glauben.

Ihr sprecht indessen gar von vierzig Jahren. — Fräulein, solltet Ihr den Vorsatz haben, noch längere Zeit mich hinzuhalten?

Catharine.

Genug, wir könnten hier überrascht werden; ich

muß zur Herzogin; suchet beim Turniere die Gelegenheit, unbemerkt wegschleichen zu können, und stellt Euch hier durch den kleinen Seitengang ein.

Constant.

Nur noch einmal —

Catharine (mit Autorität).

Genug.

Constant.

Ich gehorche.

Catharine.

Ritter, das hab' ich erwartet.

Constant.

Aber bedenkt, ich bin jetzt fünf und sechzig Jahr — Laßt mich Euch jene Zeit zurückrufen, wo ich vor sechs und dreißig Jahren unter eurem Fenster mit der Zither stand.

Catharine.

Ihr war't Meister auf der Zither —

Constant.

O ich zittre jetzt bei weitem mehr — darum Dame Catharine —

Catharine.

Noch einmal, genug. Gehorsam sey die Haupttugend meines geliebten Gatten.

(Melodie: Gehst du fort, herzallerliebster Schatz.)

Ich wünsche mir, wenn man ihn finden kann,

Noch einen hübschen, fehlerfreien Mann,
Der überall recht wohlgelitten.

Constant.

Ich bin zur Heirath, wie man wünschen kann,
Bis jetzt noch ein ganz fehlerfreier Mann — —
Nur muß ich sehr zu eilen bitten.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Gerard. Isabelle. (mit einem seidenen Bande in der Hand vor ihm fliehend).

Isabelle.

Warum bist Du ohne meine Erlaubniß heraufgekommen! Du erhältst das Band durchaus nicht.

(Eigne Melodie.)

Warum verfolgen mich deine Tritte?
Ich will Dich fliehn, ich will Dich meiden.

Gerard.

Ja, Dich verfolgen stets meine Schritte,
Du bist mir werth, ich mag Dich leiden.
Sey nicht so grausam, und zögre nicht.

Isabelle.

Nein, dieses Bändchen erhältst Du nicht.

Gerard.

Der Zorn entstellet deine Züge,
Recht gütig muß ein Mädchen seyn.

Isabelle.

Der Zorn entstellte meine Züge — ? —
So will ich gleich gefällig seyn.

Isabelle.

Was hilft mir deine Liebe, Gerard? Du kannst mich doch nicht heirathen, denn Du bist nur noch Page.

Gerard.

Ich werde doch nicht immer Page bleiben.

Isabelle.

Wärst Du schon Ritter, könntest Du heute beim Turnier fechten und hauen und stechen, den Preis gewinnen, und von mir — den Dank erhalten!

Gerard.

Wer weiß, Isabelle, was geschieht!

Isabelle.

Gerard, laß mich jetzt; das Band bekömmst Du nicht, also geh' eilig fort, damit man uns nicht hier findet.

Gerard.

Ich bekäme nicht einmal dieses Bändchen von meiner lieben, lieben Isabelle?

Isabelle (sich zurückziehend).

Nein, nein, nein!

Gerard.

Das Band und einen Kuß obenein. (läuft ihr nach)

Isabelle.

Gerard, ach! (sie läuft dem Canapé zu, verliert vor Schrecken das Band in dem Augenblick, wo die Herzogin im Hintergrunde erscheint; Gerard hebt das Band auf, verbirgt sich hinter der Lehne des Canapé, und kriecht unter den Sitz desselben)

Dritte Scene.

Die Herzogin. Julie. Dame Catharine. Vorige.

Herzogin.

Warum der Schrei? — Isabelle, siehst Du mich nicht?

Isabelle

(bald nach der Mittelthüre, aus welcher die Herzogin trat, bald nach dem Canapé sehend).

Gnädigste Frau —

Herzogin.

Was hast Du denn Dich immer nach jener Seite zu drehen?

Isabelle.

Ich habe eine Kleinigkeit verloren, und sie muß hier wohin gefallen seyn. (suchend.)

Gerard

(unter dem Canapé, zeigt das Band).

Catharine.

Vielleicht unter dem Canapé.

Gerard

(verbirgt das Band und zieht sich zurück).

Isabelle.

Nein, nein! Jetzt besinne ich mich, — diesen Morgen erhielt es eine Freundin von mir.

Herzogin.

Desto besser, wenn es sich in sicheren Händen befindet. Du, Isabelle, hast etwas verloren, und ich war so glücklich (zeigt ein elegantes Notenblättchen), etwas zu finden. Wessen ist die Hand? —

Isabelle.

Ich glaube, Saintré's.

Julie.

— Saintré's.

Catharine (wichtig).

Ohne Bedenken Saintré's Hand.

Herzogin.

Der geheime Rath des Liebeshofes erkennt einstimmig Saintré's Hand. — Wem mögen indessen die süßen Worte gelten?

(Eigne Melodie.)

Ach! daß ich kein Blatt der Rose,
Die der Sturm entblättert, bin!

Trügen an der Liebsten Busen
Leise mich die Lüfte hin.
Doch was nützet all' mein Sehnen,
Helfen alle Wünsche mir?
Könnt' mein eignes Herz ich werden,
Wär' ich lange schon bei ihr. —

Isabelle.

Allerliebste Worte.

Herzogin.

Gelten sie Dir? (sich auf den Lehnstuhl setzend.)

Isabelle
(legt die Hand auf's Herz).

Gewiß nicht —

Julie.

Und mir auch nicht.

Catharine.

Und auch ich, gnädigste Frau, kann betheuern —

Herzogin.

Dame Catharine, Euch glaub' ich auf's Wort.

Catharine
(triumphirend zu Isabellen).

Da sieht Fräulein Isabelle, wie viel ich gelte.

Isabelle
(mit tiefer Verbeugung).

Späterhin wird unser Wort in eben so großem Ansehen stehen.

Her-

Herzogin.

Ein Page in meinen Diensten, — welcher liebt, ist ein interessanter Gegenstand. Um vor dem Turniere noch eine kleine Zerstreuung zu haben, werde Saintré augenblicklich geholt. Wir wollen uns an seiner Verlegenheit ergetzen. — Nur schnell, noch sind wir allein.

(die drei Damen gehen ab.)

Vierte Scene.

Herzogin. Gerard unter dem Canapé.

Herzogin.

Der junge Page hat sich meine Theilnahme erworben. Er ist der Sohn eines der ausgezeichnetsten Edelleute unsres Landes und besitzt schon jetzt Tugenden, welche nur der Schmuck des Ritterstandes sind. Gerard allein kann mit ihm verglichen werden.

Gerard.

Wie schmeichelhaft für mich!

Herzogin.

Fährt er so fort, will ich alle meine Macht zu seiner Beförderung anwenden. Verdienste belohnen, — kann ich einen bessern Gebrauch von meiner Gewalt machen?

Gerard.

Es ist nicht möglich, bessere Gesinnungen hegen zu können.

Herzogin.

Wie kömmt es aber, daß dieser Brief der Königin, welcher mich an mein Versprechen erinnert, mir solche Unruhe verursacht?

Gerard.

Ach! ein Brief der Königin ist auch mit im Spiele?

Herzogin (lies't).

„Freundliche, liebe Cousine! Eure Wittwenzeit „ist geendet. Zwei Ritter werden in unbekannten Waf„fen auf dem anberaumten Turniere unter euren Au„gen kämpfen. Beide sind Eurer werth. Erinnert „Euch, daß der Sieger euer Gemahl wird." (lebhaft) Mein Gemahl! Ha, zum Glück kämpft mein Vetter Enguerrand; er wird mich vertheidigen, siegen und großmüthig genug seyn, mir meine Freiheit zu lassen, die mir jetzt doppelt werth ist.

Gerard.

Ist dem wirklich so?

Herzogin.

Da kömmt Saintré.

Fünfte Scene.

Isabelle. Julie. Dame Catharine, welche Saintré einführt. Herzogin. Gerard unter dem Canapé.

Herzogin. Isabelle. Julie. Catharine.

(Nach der Melodie aus der schönen Müllerin.)

Schüchtern, voll Zagen,
Ist er so schön,
Kaum wird er wagen
Mich } anzusehn.
Sie }
Es spricht sein Sehnen,
Und leise Thränen,
Es sey kein Wähnen,
Er sey verliebt.

Saintré.

Schüchtern, voll Zagen,
Näher zu gehn,
Darf ich es wagen,
Sie anzusehn?
Es spricht mein Sehnen
Und meine Thränen;
Wohl darf sie wähnen,
Ich sey verliebt.

Gerard.

Schade, daß ich nicht freier zusehn darf.

Catharine.

(rückt den Lehnsessel näher zur Herzogin.)

Herzogin.

Saintré, Du zeichnest Dich täglich mehr vor deinen Kameraden aus, der Tapferste in ritterlichen Spielen, bist Du der Demuthvollste in deinem Betragen. Du selbst sollst mir den Grund dieses so edlen Eifers sagen.

Saintré.

Das Bild der herrlichen Ritter, welche der Ruhm unsres Vaterlandes sind, stets vor Augen, ist es meine Schuldigkeit, ihnen nachzustreben.

Herzogin.

Deine Antwort gefällt mir.

Gerard.

Mir auch.

Herzogin.

Sollte der Grund deines Betragens indessen nicht eine andere Quelle haben? Rede keine Unwahrheit; schwöre mir, die Wahrheit zu sagen.

Saintré.

(die Hand auf's Herz legend.)

Ach, Madame, könnten Sie glauben, daß Ihnen gegenüber eine Lüge über meine Lippen eilen könnte?

Herzogin.

Gut, so sage mir, Saintré, wie lange Du die Dame deines Herzens nicht gesehn hast?

Saintré.

Gnädigste Frau! (er hatte bisher die Herzogin angeblickt, schlägt die Augen nieder).

Julie. Catharine. Isabelle.

(kichern und lachen unter sich; die Herzogin bleibt ernsthaft.)

Gerard.

Die Herzogin ist aber auch gar zu neugierig.

Herzogin.

Sieh' mich an — Dein Blick wird mir genügende Antwort seyn; was gilt es, ich errathe deine Dame.

Saintré.

(lebhaft die Augen zu ihr wendend.)

Herzogin (bei Seite).

Ich bin's. (laut, sich fassend) Also kein weibliches Wesen wäre Dir theuer?

Saintré.

Doch, doch, gnädigste Frau — zum Beispiel, meine Schwester —

Herzogin.

Deine Mutter, deine Tanten und so fort, nicht wahr? Von diesen spreche ich nicht. Kurz und bündig heraus! hast Du dein Herz noch nicht verschenkt?

Saintré (fast ganz leise).

Nein, Madame.

Herzogin.

(sich etwas entrüstet stellend, steht auf.)

Nun, meine Damen, was hab' ich gesagt? Habe ich es nicht vorausgesehn, daß Saintré unsre gute Meinung nicht rechtfertigen würde.

Isabelle.

Schäme Dich doch, Saintré; Du bist so jung, und nicht einmal verliebt.

Catharine.

Kommen Sie doch zu sich; ach Saintré, die Liebe —

Isabelle (einfallend).

Die Liebe ist die Gefährtin der Jugend; Cupido tändelt und spielt im funfzehnten Jahre, aber steht er (mit Beziehung auf Catharine) beim funfzigsten — läuft er erschrocken davon.

Catharine (sehr ärgerlich).

Welche Impertinenz und gewaltige Unkenntniß des weiblichen Gemüthes!

(Melodie: Mein Mann ist ein braver Mann.)

Cupido lächelt bis zur Bahre,
Wie ich in alten Büchern las:
Und selbst im sechs und funfzigsten Jahre
Macht mir die Liebe jetzt noch Spaß.

Isabelle.

Verzeihung, Dame Catharine, Sie hab' ich nicht

gemeint, denn so wie ich von Ihnen selbst weiß, sind Sie erst dreißig Jahre.

Catharine (bei Seite).

O weh! das hatt' ich vergessen.

Herzogin.

Saintré, Du hast viel bei mir verloren. Nie wird ein bedeutender Ritter aus Dir werden. Merke Dir, unbesiegbar ist nur der Held, dem die Liebe die Waffen reicht.

Isabelle.

Das ist gewiß.

Herzogin.

Welch' hohes Gefühl feuerte den braven Lancelot und den unglücklichen Tristan zu Thaten an? Die Liebe. Der Eine liebte die schöne Genovefa, der Andere die reizende, blonde Isaura. Ich verzweifle an deiner Bildung — fort aus meiner Gegenwart!

Saintré.

Madame!

Herzogin.

Eine Geliebte suche Dir; dann wage, vor uns zu erscheinen.

Saintré.

Ach gnädigste Frau, fern von Ihnen werde ich sie nicht finden.

Catharine.

Gnädigste Herzogin, unsre Gegenwart verdoppelt

seine Verlegenheit. Seine Schüchternheit sollte Ihnen gefallen. Dürfen wir Sie verlassen? In unsrer Gegenwart, merk' ich schon, wird er nie den Namen seiner Geliebten nennen.

Gerard.

Dame Catharine versteht die Kunst, zu rechter Zeit guten Rath zu geben.

Herzogin.

Vielleicht habt Ihr Recht, Dame Catharine, und ... — und um Euch einen Beweis meiner Gefälligkeit und meiner Achtung für euren Vorschlag zu geben, — will ich das letzte Mittel anwenden, — und mit ihm allein über seine Liebe sprechen.

Gerard.

Jetzt ist für mich alle Flucht unmöglich.

Saintré.

O Himmel, ich werde bei ihr allein bleiben!

Isabelle (bei Seite).

Gerard ist noch immer unter dem Canapé.

Zu Saintré.

(Melodie aus Aline: Hinaus, hinaus aus diesem Lande.)

Der Herzogin sogleich bekennt,
Für wen sich Euer Herzchen regt,
Und wenn's noch nicht in Lieb' entbrennt,
Noch unbewußt im Stillen schlägt;

Saintré, ich sag' es frank und frei,
Wenn es Euch noch so sehr betrübt,
Von mir erwartet keine Treu,
Denn ich — ich bin bereits verliebt. (ab)

Julie (zu Saintré).

Der Herzogin sogleich bekennt,
Für wen sich Euer Herzchen regt,
Und wenn's noch nicht in Lieb' entbrennt,
Noch unbewußt im Stillen schlägt;
Saintré ich sag' es frank und frei,
Wozu noch länger so betrübt,
Von mir erwartet ew'ge Treu,
Denn ich — ich war noch nie verliebt. (ab)

Catharine (zu Saintré).

Wenn sich in Eurem Herzchen regt,
Was Ihr noch nicht zu nennen wagt;
Wenn es mit leisem Pochen schlägt,
Nur dreist gestanden, nicht verzagt.
Der Liebe werde süßer Lohn,
Ich kenne diese Seligkeit — —
Und Ihr, Ihr kennt mein Zimmer schon,
Ich bin — zu helfen stets bereit. (ab)

Sechste Scene.

Herzogin. Saintré. Gerard unter dem Canapé. Später Isabelle.

Gerard.

Laß sehen, wie der Spaß enden wird.

Herzogin.

(geht nach dem Canapé und setzt sich.)

Saintré, tritt näher.

Gerard.

Am Ende darf er sich zur Herzogin setzen.

Herzogin.

Setze Dich zu mir.

Gerard.

Richtig.

Herzogin.

Ohne Scheu, Saintré.

Saintré (setzt sich).

Gerard.

Ach wenn mein Freund doch mit mir tauschen wollte!

Herzogin.

Sollten auch jetzt meine Bitten vergebens seyn? wirst Du mir nicht deine Liebe nennen?

Saintré.

Ach! Herzogin, wenn ich es auch wagen wollte, meine erste Liebe mir zu gestehn, wo würde die Dame zu finden seyn, die ihre Blicke auf einen Jüngling werfen würde, dem noch kein Ruf glänzender Thaten siegend voraneilt.

Herzogin.

Warum an Dir selbst verzweifeln? Dein Aeußeres empfiehlt Dich; der bravste unter deinen Kameraden, aus edlem ritterlichen Geschlechte entsprossen; hast Du keine Augen, deine Dame zu sehen, kein Herz, sie zu lieben, keinen Mund, ihr Liebe zu klagen — keinen Muth, keinen Arm, um ihr zu dienen?

Saintré (lebhaft).

Um Verzeihung, Madame, alles das hab' ich.

Gerard.

Und das ist genug.

Herzogin.

Niemand hört uns — sprich, wer ist es? Isabelle?

Saintré.

Nein, gnädigste Frau.

Herzogin.

Julie?

Saintré.

Ich finde sie schön, aber nicht in eurer Gegenwart.

Herzogin.

Wer ist's?

Saintré (zu ihren Füßen).

Ich kann die Sprache meines Herzens nicht länger unterdrücken; Ihr seyd es, edle Frau; nur für Euch schlägt mein Herz —

Herzogin.

(die Erstaunte spielend, und vom Canapé aufstehend.)

Für mich? Unbesonnener!

Saintré.

Gnade für meine Liebe, Gnade!

Herzogin.

Hör' mich an, Saintré. — Ich — ich bin deshalb nicht böse auf Dich; eine Dame, sey sie von noch so hohem Range — nimmt selten dergleichen Geständnisse übel.

Gerard.

Die Sache wird ernsthaft.

Herzogin.

Nur ein Ritter darf um Blancheflour's Hand werben, das Gesetz befiehlt es, und noch heute gehör' ich dem Sieger im Turnier.

Saintré.

Nicht möglich?

Herzogin.

Die Königin hat mein Wort. Aber beruhige Dich, Enguerrand kämpft für mich, und er wird seinen Sieg nicht mißbrauchen.

Saintré.

Er würde dieser schönen Hand entsagen?

Herzogin.

Er wird. (mit Würde) Gesetzt, ich hätte Dich nun meiner Blicke gewürdigt, meine ganze Seele schmiegte sich deinem Willen; ich führte Dich zu den höchsten Ehren; würdest Du mir den Eid der Treue leisten, den Gehorsam bescheidner Liebe, bis zu dem Augenblicke, wo dein Muth Dir die ritterlichen Waffen reichen wird, um meine Hand zu verdienen?

Saintré.

Madame, zu Ihren Füßen schwöre ich's! Ein heiliges Feuer brennt in meinem Herzen. Ich war ein Jüngling, jetzt bin ich ein Mann.

Gerard.

Gerade so ein Mann, wie ich bin!

Herzogin.

Ich bin verbunden, Dir die Ritterpflichten zu entfalten. Näh're Dich diesem Tische. — Dies Buch enthält die Gesetze der Ritterschaft. Schwöre, sie zu erfüllen.

Gerard.

(hat sich zurückgezogen und richtet sich hinter der Lehne des Canepé's auf.)

Isabelle

(tritt schüchtern ein, schleicht zu Gerard, und empfängt gleichzeitig mit der Herzogin den Eid ihres Pagen).

Saintré. Gerard.

(Melodie aus den Troubadour-Gesängen, componirt von C. Blum).

Ich schwör' aus freiem Willen,
Der Ritterpflicht getreu zu seyn;
Ich weiß, von meinem Schwure
Kann nichts mich mehr befrei'n.
Brav und galant,
Bleib' ich getreu
Meiner Dame und des Königs Land.

Isabelle (schleicht ab).

Herzogin.

Saintré, meine Gedanken werden stets bei Dir seyn, wenn auch meine Blicke Dich nicht suchen dürfen.

Saintré.

Jetzt, da ich die Süßigkeit eurer Nähe kenne, wie unglücklich werd' ich seyn, wenn ich in großen Zirkeln, entfernt von meiner Herrin bleiben muß.

Herzogin.

Dann und wann kannst Du mich schon anseh'n. Führ' ich mein Tuch zum Munde, so ist Gefahr, beobachtet zu werden; dann wende schnell die Blicke. Wenn Du Abends allein im Garten gehst, blicke nach dem dritten Fenster des Schlosses.

Saintré.

Werd' ich Euch dort sehen?

Herzogin.

Stets, wenn ich zufällig am Tage Dich nicht gesehen hätte.

Saintré.

O haltet Wort!

Herzogin (zärtlich).

Das ist ja der schönste Lohn für ein liebendes Herz, dem Auge des Geliebten Wünsche abzulauschen, und noch ehe er es wünschet, zu gehorchen.

(Melodie von C. Blum. Poesie von Castelli.)

Wenn die Späher lauschen,
Forschend auf uns seh'n,
Lass' uns Blicke tauschen,
Die sie nicht versteh'n.

Was die Schrift bedeute
Auf der Kugel klein,
Wissen nur Geweihte,
Lesen sie allein.

Saintré.

Mir, geliebtes Wesen,
Schreib' sie ohne Trug;
Wollen Andre lesen,
Schließe schnell das Buch.

Herzogin.

Was der Mund verkündet,
Ist oft falscher Scherz;

Doch im Aug' entzündet
Seine Schrift das Herz.

Beide.

Astronomen spüren
Nach den Sternen fern;
Ich will nur studiren
Deinen Augenstern.

(Während des Nachspiels sinkt Saintré zu ihren Füßen, küßt den Saum ihres Kleides, sie reicht ihm die Hand, Beide sehen sich liebevoll an; sie hebt ihn auf.)

Herzogin.

Alles, was sonst gleichgültig unseren Blicken vorübereilte, gewinnt Bedeutung, wenn das Herz liebt. — Du sah'st mich oft Blumen an meine Damen und Ritter vertheilen?

Saintré.

Wie oft beneidete ich den Empfänger!

Herzogin.

Du hattest Niemand zu beneiden. Sieh' den Strauß, der in dieser Vase prangt. Buntes Gewühl der lieblichsten Flora. (erklärend) Glockenblumen — schenke ich dem Fräulein meines Hofes, welches am meisten plappert und schwatzt. Wintergrün — der alten Dame Catharine. Sonnenblumen — den Rittern an meinem Hofe, die gern den Mantel nach jedem Winde drehen, mit einem Worte Augendienern.

Löwenhaupt und Ritterſporn — meinen tapfern Soldaten. (Sie geht zur Vaſe und nimmt ein Veilchen und eine Roſe). Ein Veilchen und eine Roſe. — Das Veilchen — gehört der ſchüchternen, beſcheidenen Liebe, aber wahre Liebe ſoll nicht immer ſchüchtern bleiben, das Geſtändniß röthet endlich die Wange. — Du haſt deine Liebe mir geſtanden, darum zerknick' ich dieſes Veilchen — und ſchenke Dir die Roſe.

Saintré (ihre Hand küſſend).

Geliebte Blancheflour, dein Bild iſt's, das ich jetzt empfange.

(Melodie: aus den Troubadour-Romanzen von C. Blum. Poeſie nach Caſtelli.)

Die Roſe blüht
Wie Du, und glüht.
Wenn mich ihr Duft umfließt,
Da mein' ich auch,
Es ſey dein Hauch,
O Blancheflour!
Der leiſe mich begrüßt.

Blancheflour.

Und wo ſich's regt,
Wo's Herz mir ſchlägt,
Im Wald am Waſſerfall,
In Flur und Hain,
Bei Luna's Schein,

Ach! Blancheflour,
Sie sieht Dich überall.

Herzogin.

Hier nimm dies Band und trage es auf deinem Herzen (sie giebt ihm ein Band, an welchem ein Ring und ein Schlüssel befestigt sind). Dieser Ring verleiht Dir viel Gewalt; Du darfst ihn nur zeigen, um von jedem meiner Dienerschaft deine Befehle vollzogen zu sehn.

Saintré.

Ich werde diese Gewalt nie mißbrauchen.

Herzogin.

Dieser Schlüssel öffnet eine geheime Thür, welche zu diesem Zimmer führt. Um diese Stunde erwart' ich Dich täglich, wo Du mir Rechenschaft von deinem Betragen geben wirst.

Saintré.

Meine Führung, Madame, soll eurer Wahl nur Ehre machen.

Herzogin,

(zieht eine goldene Nadel, oben mit einer Perle geziert, hervor).

Saintré, gieb auf dies Zeichen Acht; (sie führt die Perle zum Munde). Was ich in Gegenwart Anderer auch gezwungen bin, Dir zu sagen: führ' ich die Perle so zum Munde, so deutet Dir dies Zeichen meine innige Liebe an. — Jetzt, damit Niemand unser Einverständniß

merkt, nimm eine betrübte Miene an — recht traurig, hörst Du. (Sie klingelt.)

Gerard.

Der Spaß fängt von Neuem an.

Herzogin,

(schellt stärker und heftiger).

Siebente Scene.

Isabelle. Catharine. Julie eilig herbei. Vorige. Einige Damen im Gefolge, welche im Hintergrunde bleiben.)

Isabelle. Catharine. Julie.

(Melodie, nach der Allemande von Gürlich.)

Welch' ein Stürmen, welch' ein Läuten!
Was mag dieser Lärm bedeuten?
Zorn in unsrer Herrin Zügen;
Hat Saintré vielleicht geschwiegen?

Herzogin (sehr strenge).

Dieser Frevler sey verwiesen
Fort aus meinem Angesicht;
Er hat Eigensinn bewiesen,
Er verletzte seine Pflicht.

Saintré (knieend).

Gnade, Gnade!

Herzogin,

(küßt die Perle während der Musik; nach deren Beendigung spricht sie)

Meine Damen, ich verzweifle an diesem schüchternen Ritter, und er sey aus meiner Gegenwart verbannt.

Saintré.

Madame!

Herzogin.

Schweige — fort! — (küßt die Perle).

Saintré (bei Seite).

O, wie glücklich bin ich. —

Gerard.

Die Nadel spielt vortrefflich.

Catharine.

Gnädigste Frau!

Herzogin.

Nun?

Catharine.

(macht eine tiefe Verbeugung während der Musik).

Sie sind zu strenge gegen den demuthsvollen Saintré. Hat er jetzt Ihren Unwillen erregt, so wird er in Zukunft sich vielleicht Ihre Zufriedenheit zu erwerben wissen.

Nichts gedeihet gleich auf Erden,
Gnade seiner Schüchternheit:
Was nicht ist, das kann noch werden,
Alles fodert seine Zeit.

Isabelle. Julie (mit Verbeugung).

Wohl gesprochen, Dame Catharine,
Alles fodert seine Zeit.

Gerard.

Klug gesprochen, Dame Catharine,
Mit der Zeit wird er schon werden.

Saintré (für sich).

Spricht der Zorn aus ihrem Blick,
Schenkt die Perle mir mein Glück;
Eingedenk der süßen Worte,
Geh' ich fort von diesem Orte.

Isabelle. Catharine. Julie.

Gnade! Gnade! Gnade!

Herzogin.

Nur fort aus meinem Angesicht!
(Sie führt die Perle einigemal schnell zum Munde).

Saintré

(stellt sich betrübt, und lacht freudig verstohlen, wenn er glaubt, nicht bemerkt zu werden).

Isabelle. Julie. Catharine.

Wir gehen jetzt beruhigt fort,
Und reden Dir, Saintré, das Wort.

Gerard.

O, der Spaß ist nicht zum Lachen,
Alle Damen sind geneckt.
Welche allerliebste Sachen
Hört man nicht, ist man versteckt?

(Die Herzogin geht ab, in der Thür sieht sie noch einmal schnell Saintré an, und küßt die Perle, die Damen öffnen ihr die Vorhänge der Thür. Catharine, Julie und Isabelle singen die letzten Worte im Abgehen, der Herzogin folgend, jedoch stets zu Saintré gewandt.)

Achte Scene.

Saintré. Gerard, welcher leise hervorkriecht.

Gerard (für sich).

Dem Himmel sey Dank, ich bin erlös't.

Saintré.

Ich bin geliebt! — Ha, wie will ich streben, ihrer werth zu seyn; die Liebe erhebt mich über mich selbst, niemand, niemand weiß, ahnet mein Glück!

Gerard,

(stellt sich, als käme er zur Thür herein, und klopft Saintré auf die Schulter.)

Niemand.

Saintré.

Ha, Gerard! (bei Seite) Ich will ihm das Vorgefallene verbergen, er soll nichts wissen.

Gerard.

Sag' einmal! wie gehn die Liebesgeschichten, lieber Freund?

Saintré.

Diese Frage sollte ich an Dich richten.

Gerard.

Deine geheimnißvolle Schöne ist jetzt minder grausam?

Saintré.

Du weißt, ich liebe nicht; mich hat keine bis jetzt gefesselt.

Gerard.

Ja, ja, ja! Du bist eigen in deiner Wahl, ich glaube, um Dich verliebt zu machen, da müßte eine Herzogin kommen, und —

Saintré (bei Seite).

Er spricht so wahr!

Gerard.

Hör', Du weißt vielleicht nicht, was einem unsrer Pagen begegnet ist?

Saintré.

Nein.

Gerard.

Erlaube mir eine Minute.

(Melodie: Walzer von C. Blum).

Wer hat man jetzt ausgefragt,
Wer hat hier Liebe geklagt?
Wer hat hier so vermessen
Neben der Herrin gesessen?

Wem klopft das Herz
So unruhvoll
Vor süßem Schmerz,
So sehnsuchtsvoll?
Wem? — Einen Pagen.

Saintré.

Nur stille!

Beide.

Er } weiß alles.
Ich }
Er } sieht alles.
Ich } sah alles.
Er } ist überall.
Ich } bin überall.

Gerard.

Wer hat den Schlüssel bekommen
Heimlich verborgener Thüren?
Wer hat ein Ringlein genommen?
Wen darf ein Bändchen zieren?
Wem klopft das Herz
So unruhvoll
Vor süßem Schmerz,
So sehnsuchtsvoll?
Wem? — Einem Pagen.

Saintré.

Nur stille.

Beide.

Er } weiß alles.
Ich }

Er } sieht alles.
Ich } sah alles.

Er } ist überall.
Ich } bin überall.

Saintré.

Ach, Gerard, ich sehe, Du weißt alles.

Gerard.

Sey ruhig. Du bist nicht der erste und der letzte, der hier verliebt ist.

Neunte Scene.

Isabelle. Vorige.

Isabelle (zu Gerard).

Du bist noch hier, Gerard, und Saintré auch? (will gehen).

Gerard.

Fliehe nicht, liebenswürdige Isabelle! Saintré hat mein Vertrauen, wie ich das seinige besitze.

Isabelle.

Er weiß also, daß Du unter dem Canapé versteckt warst?

Saintré (verwundert).

Was hör' ich?

Gerard.

Ja, ja, Freund Saintré. Wir seufzten Beide zu gleicher Zeit, Du auf dem Canapé, und ich unter dem Canapé.

Saintré.

Jetzt versteh' ich; wohlan, laß uns gemeinschaftliche Sache machen.

Isabelle.

Habt Ihr Beide den Verstand verloren?

Saintré.

Keinesweges. Das Glück giebt uns zwei Damen; unsre Liebe wird sie zu verdienen, unsre Tapferkeit zu vertheidigen wissen. Leb' wohl, Isabelle.

Isabelle.

Saintré, Gerard! erklärt doch wenigstens . . . .

Gerard.

Leb' wohl, Isabelle.

Saintré.

Leb' wohl.

Isabelle (sie parodirend).

Leb' wohl und leb' wohl, und weiter nichts!

Saintré.

Vor allen Dingen, Isabelle, beschwör' ich Dich, verrathe unser Geheimniß nicht. Komm, Gerard.

Gerard.

Kein Wort geplaudert! (Beide ab.)

Zehnte Scene.

Isabelle.

Ich soll nicht plaudern, ihr Geheimniß nicht verrathen, das wird nicht schwer werden, denn ich weiß nichts — nichts! — Aber Saintré jetzt so vergnügt — vorhin so traurig! Am Ende ist die Herzogin doch nicht so unzufrieden mit Saintré gewesen, als der äußere Schein vermuthen ließ. Will man das Innere einer Frau erforschen, muß man ihr Auge studiren. Verstellung ist sehr schwer; kleine Aufmerksamkeiten entwischen, die den Zustand unsres Innern verrathen lassen; genug, die Prinzessin ist verliebt, verliebt in Saintré. Mögen die anderen Damen glauben, sagen was sie wollen, mich täuscht man nicht, ich — ich bin auch verliebt, und kenne das, und fühle, wie man bald roth, bald blaß wird, und wie man zürnt und schmollt — bloß der Ehre wegen; genug, ich verstehe mich darauf.

Eilfte Scene.

Herzogin. Isabelle.

Herzogin.

Nun, Isabelle, ist Saintré fort?

Isabelle.

Ja, Madame.

Herzogin.

Das Turnier wird gleich beginnen. (Bei Seite) Wie schlägt mein Herz!

Isabelle (bei Seite).

Gerard kommt mir gar nicht aus dem Kopf!

Herzogin (laut).

Ich bin fest überzeugt, aus dem jungen Mann wird dereinst ein tapfrer Ritter.

Isabelle.

Ganz gewiß, Gerard wird eines Tages . . . .

Herzogin (schnell).

Was, Gerard?

Isabelle.

Ach, Sie sprachen von Saintré.

Herzogin.

Trotz meines Hasses muß ich ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, obwohl ich ihn verabscheue.

Isabelle.

Und ich Gerard, gerade wie Sie.

Herzogin.

Daran thust Du sehr wohl.

Isabelle.

Aber, gnädigste Frau, sagten Sie nicht vorhin: Ein Ritter ist nur dann unüberwindlich, wenn die Liebe seinen Arm gewaffnet hat!

Herzogin.

Gewiß.

Isabelle (wichtig).

Nun, so muß es doch höchst nothwendig Weiber geben, die die Ritter recht innig und herzlich lieben, damit sie unüberwindlich werden.

Herzogin.

Der unüberwindlichen Ritter giebt es auch nur wenige.

Isabelle.

Ach, lieber Gott, ich — ich hätte gar zu große Lust, einmal einen Ritter unüberwindlich zu machen.

Herzogin.

Du scheinst in Gerard verliebt?

Isabelle.

Nein, verliebt nicht — ich verabscheue ihn.

Herzogin.

Wie ich sehe, möchte das bei Dir auf Eins herauskommen.

Isabelle.

Wir sind allein, ich will nur beichten — ich glaube, er ist in mich verliebt.

(Eigne Melodie. Poesie von Castelli.)

Was will er sagen?
Trifft er allein
Mich in dem Hain,
Spricht er von Qualen und Plagen, —
Und eine Thräne verbirgt seine Pein.
Was will er sagen?

Was will er sagen?
Wenn in der Nacht
Niemand mehr wacht,
Hör' ich am Fenster ihn klagen,
Und sein Liedchen ergreift mich mit Macht.
Was will er sagen?

Was will er sagen?
Gab mir zum Gruß
Heut' einen Kuß.
Darf er so Großes auch wagen?
Was ergiebt sich daraus für ein Schluß?
Was will er sagen?

Herzogin.

Er hat Dich geküßt? Und was thatest Du?

Isabelle.

Ich küßte ihn zur Strafe wieder.

Herzogin.

So wie eure Sachen steh'n — hast Du wohl daran gethan. Ha, man holt uns zum Turnier!

Zwölfte Scene.

Dame Catharine. Julie. Mehrere Damen. Vorige.

Chor.

(Melodie von Kreuzer).

Unsre Ritter-Reih'n
Stehn geschmückt zum Streit;
Sich dem Kampf zu weih'n,
Sind sie jetzt bereit.

Catharine (feurig).

Gnädigste Herzogin, alle Ritter haben die Länzen eingelegt, und erwarten das Signal, in die Bahn zu sprengen.

Herzogin (bei Seite).

Sieg, Sieg Dir, tapfrer Enguerrand!

Catharine.

Ritter Enguerrand strahlt in blaugeschmelzten Waffen. Der Sieg weht von seinem Helmbusch.

Herzogin (bei Seite).

Gebe der Himmel, daß er nicht überwunden werde! (zu Julie) Nun, Julie.

Julie.

Ich freue mich so, daß ich die Zeit nicht erwarten kann.

Herzogin (lächelnd).

So müssen wir schon eilen. Isabelle, ich fühle eine Bangigkeit — !

Isabelle.

Zittern Sie für Enguerrand?

Herzogin.

Wenn er überwunden würde —

Isabelle.

Er kämpft für Sie —

Herzogin.

Er weiß aber, daß ich ihn nicht liebe.

Isabelle.

Sehen Sie wohl, in welche schlimme Lage man gerathen kann, wenn man nicht verliebt ist.

Chor.

Unsre Ritter-Reih'n
Stehn geschmückt zum Streit.

(Die Herzogin zuerst ab. Die Damen folgen. Catharine stellt sich, als wolle sie sich anschließen, bleibt aber zurück).

Drei-

Dreizehnte Scene.

Catharine. Constant von außen.

Catharine.

Endlich sind Alle fort. Der Augenblick ist da, wo Ritter Constant erscheinen wird. Ich muß auf meine Vertheidigung denken. — Halt, ich höre seine Tritte auf der Treppe (man hört langsame und schwerfällige Tritte). Ja, er ist's! es ist sein beflügelter Schritt! — Mein Herz — ich fühl' es, es schaudert; o! o! dieses Frösteln, welches ich empfinde, ist der Puls — der Tugend! Muth! ich darf nicht mehr vor dem Ehstand zittern, das Ende der Perspective jedes Fräuleins — ist die Frau. (Man hört klopfen) Wer ist da?

Constant

(außerhalb der Thüre links im Vorgrunde)

Ritter Constant.

Catharine.

Ich will mich doch noch ein wenig bitten lassen — bloß des Anstandes wegen. (Laut) Einen Augenblick.

Constant.

Schönste der Frauen,
Constant löst sein Wort.

Lohne sein Vertrauen,
Oeffne mir sofort.

Catharine.

Ich bebe, ich wanke;
Ich zittre, ich schwanke.
Wie meine Wange brennt!

Constant.

Schönste der Frauen!

Catharine.

Schönste der Frauen!
Es ist Constant.
Nur der kann so mich nennen,
Der dreißig Jahr mich kennt.
Einen Augenblick — Ritter —

Constant.

Hilf Himmel, noch ein Augenblick und wieder ein Augenblick! — O, Dame Catharine, könnt Ihr es verantworten, mich hier so lange auf der Treppe im Zuge stehen zu lassen? Ich werde Kopfweh bekommen.

Catharine.

Es ist wahr — es zieht auf der Treppe — und mich — mich zieht mein Herz zur Thüre; — es sey gewagt! (sie öffnet die Thür).

Vierzehnte Scene.

Catharine. Constant, gewaffnet von Kopf bis zum Fuß.

Catharine (ausrufend).

Der heil'ge Lancelot beschütze mich! Er ist gewaffnet von Kopf bis zu Fuß.

Constant

(tritt ein; man sieht, ehe seine Figur erscheint, die Spitze der eingelegten Lanze).

Endlich bin ich da — verriegeln wir die Thüren,
(sieht sich im Zimmer um).

Catharine (etwas verlegen).

Ritter — verzeiht.

Constant.

(sieht nach dem Canapé, und bemerkt Saintré's Federhut, den dieser vergessen).

Halt, was seh' ich? — War jemand in diesem Zimmer, Dame Catharine?

Catharine.

O mein Trauter, wie könnt Ihr so leichtsinnig von mir denken?

Constant.

Treuloses Mädchen, sieh' her! Behauptest Du jetzt noch, es sey Niemand bei Dir im Zimmer gewesen? O Mädchen! Mädchen!!

Catharine.

Ha! ein Federhut? Sollte die Herzogin Saintré erlaubt haben, neben ihr zu sitzen? (Laut) Ritter, ich bin unschuldig, ich gebe Euch mein jungfräuliches Ehrenwort.

Constant,

(mit komisch rührendem Pathos.)

Ja, so sind die Weiber alle, alle! Man muß ihnen auf's Wort glauben. Das Turnier hat begonnen; auch ich will den Angriff wagen, (schlägt die Lanze in den Boden). Verliere ich diesen Augenblick — so ist's mit der Heirath für immer vorbei. Ich muß ihr Jawort erhalten, es koste was es wolle.

Catharine.

Die Etikette verlangt, daß ich mich vertheidige.

Constant.

Was schwatzt denn Catharine von Vertheidigung? Eine feste Burg stand sie sechs und dreißig Jahre, dem Belagerer zum Trotz. Wird Hymen mir die Festung übergeben?

Catharine.

Ritter Constant ....

Constant.

Meine süße Catharine —

Catharine.

Ich bebe — o, dieses Jawort, es kostet Ueberwindung! Was werd' ich erleben?

Constant (bescheiden und leise).

Nicht viel.

Catharine (noch traulicher).

Mein Ritter.

Constant.

Wollt Ihr die Meine werden?

Catharine.

Ach!

Constant.

Ja, oder nein? (Er stößt die Lanze in den Boden, so daß seine Hände frei sind.)

Catharine,

(läuft furchtsam hinter den Lehnstuhl)

Hilf, Himmel!

Constant.

Ihr flieht! (Zärtlicher) Ihr flieht, Catharine?

Catharine.

Eure heftige Liebe macht mir Furcht.

Constant.

Könnt Ihr Euch noch nicht entschließen? (Fast im Predigerton, mit rührender Salbung). Grausame Catharine, errinnert Euch der Ritter, die vor sechs und dreißig Jahren mit mir um Liebe flehten, und die dazumal von ihren Fräulein erhört, das heilige Band der Ehe geknüpft haben. Alle sind unterdessen glückliche Väter und Großväter geworden, während wir noch mit den ersten Rosen unserer Liebe spielen; ihre Söhne käm-

pfen heute, ich bin der einzig ledig gebliebene dieser Ritterschaar — O bedenket, Fräulein, die Stunde schlug für eine jede.

Catharine,
(thut einen Schritt hinter dem Sessel vor, und schlägt die Augen nieder).

Ritter Constant!

Constant (fortfahrend).

Alle sind geworden, was sie werden sollen, glückliche Gattinnen, glückliche Mütter!

Catharine (einen Schritt näher).

Ritter Constant?

Constant.

Ich war Zeuge ihres Glückes. Wollt Ihr vielleicht warten, bis das Alter uns so hinfällig machen wird, daß wir nicht einmal auf unsrer Hochzeit mehr den Ehrentanz wagen können?

Catharine (zu sich kommend).

Nicht mehr tanzen! — nicht mehr tanzen? Ritter, welch' Wort! es zerschmettert mich.

Constant,
(mit komisch trockenem Pathos.)

(bei Seite) Dank euch, ihr Götter! O dieser Pfeil hat getroffen.

Catharine (schüchtern).

Mein Theurer!

Constant,
(fast stotternd und buchstabirend).

Meine Theure!

(Melodie, Aus der Zauberflöte.)

Constant.

Ka ka ka Katharine!

Catharine.

Ka ka ka Kavalier!

Constant.

Bist Du mir nun ganz ergeben?

Catharine.

Nun bin ich Dir ganz ergeben.

Constant.

Nun, so sey mein Herzensweibchen.

Beide.

Welche Freude wird das seyn,
Wenn die Götter uns bedenken,
Uns so viele Kinder schenken,
Süße liebe Kinderlein.
Es ist das höchste der Gefühle,
{Wenn viele kleine Catharinen
{Wenn viele kleine Cavaliere
Der Eltern Freude werden seyn.

(Constant umarmt sie und sinkt zu ihren Füßen).

Constant.

Hier, hier lieg' ich zu Euren Füßen. (Trompeten

von außen). Ha, man ruft den Sieger aus! Gleichviel, (küßt ihre Hand.) Welch' ein liebes kleines fleischiges Händchen!

Funfzehnte Scene.

Vorige. Die Herzogin. Isabelle. Julie.

Herzogin (noch in der Thür).

Was seh' ich?!

Catharine.

Heilige Susanne, die Herzogin! Steht auf, Ritter — steht auf —

Constant.

Ja, das ist leicht gesagt — Eure Hand, geliebte Göttin!

Catharine.

(hilft ihm auf.)

Herzogin (näher tretend).

Wie, Ritter Constant?

Constant.

Gnädigste Frau — hier bin ich Sieger geworden, aber verzeiht, ich vergaß mich in dem Schooß des Sieges. Wer hat indessen im Turnier den Preis davon getragen?

Herzogin.

Zwei junge Ritter in unbekannten Waffen. Selbst Enguerrand ist überwunden worden.

Constant.

Enguerrand überwunden? Wer sind die Ritter?

Herzogin (betrübt).

Die Königin hat sie mir als Kämpfer gemeldet, jedoch ihre Namen verschwiegen.

Isabelle.

Sie kommen.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Damen und Ritter. Saintré und Gerard ganz gewaffnet, bleiben im Hintergrunde.

(Marsch und Chor.)

Auf preiset die tapferen Krieger,
Vom Lichtstrahl der Waffen umglänzt;
Die Pfade der herrlichen Sieger
Mit Lorbeer und Palmen umkränzt!

(Zwei Damen bieten zwei Lorbeerkränze auf einem Kissen gleichzeitig der Herzogin und Isabellen an).

Isabelle.

Warum mir den Kranz? Will der Ritter ihn aus meiner Hand empfangen?

(Die Dame bejaht es).

Herzogin (sich sammelnd).

Ich darf nicht die Pflicht vergessen. (Laut) Ritter, nähert Euch, um den Preis eurer Tapferkeit zu empfangen.

(Saintré und Gerard knieen vor ihren Damen nieder).

Herzogin (bei Seite).

Welcher qualvolle Augenblick! meine Stimme wankt, kaum kann ich meine Angst zurückhalten. Saintré, geliebter Page, leb' wohl, für immer leb' wohl! (Herzogin und Isabelle wollen die Ritter krönen, welche ihre Helme abnehmen.)

Herzogin.
Isabelle } Saintré, Gerard!

Chor (wie früher).

Auf preiset die tapferen Krieger,
Vom 2c. 2c.

Saintré,

(zieht das Band hervor, das ihm die Herzogin gegeben.)

Schöne Dame, die Liebe waffnete mich, ich war unüberwindlich!

Herzogin.

Saintré, Du hast einen guten Gebrauch von dem gemacht, was man Dir gegeben hat.

Gerard.

(zeigt sein Band ebenfalls.)

Dies Band, Isabelle, befeuerte meinen Muth!

Isabelle.

Gerard!

Herzogin (bei Seite).

Die Königin kann gegen meine Wahl nichts einwenden, sie selbst bestimmte mir den Preisritter. (Laut) Gerard, Du hast für Isabelle gefochten, sie werde Deine Gemahlin.

Gerard.

Gnädigste Frau, wie soll ich Euch danken?

Herzogin.

Was Dich betrifft, Saintré, so darf ich jetzt meine Liebe zu Dir gestehen.

Catharine (zu Constant).

Da haben wir einen jungen Pagen, der sehr schnell avanciren wird.

Herzogin.

Eh' ich Dich indessen zu den Ehren erhebe, welche meine Güte Dir bestimmt, will ich, daß alle Welt Dich dieser Ehren würdig achte. Von diesem Augenblicke an bist Du mein Ritter. Eile an den Hof des Königs von Frankreich, und kehr' als Sieger aus allen ritterlichen Spielen in Blancheflour's Arme zurück. Sage der Königin, daß Du heute den Preis erhalten hast, und als Beweis zeige ihr dies Armband; von mir (giebt es ihm).

Gerard.

Er wird doch nicht allein reisen?

Isabelle.

(nimmt ihr Halsband ab.)

Gerard, nimm diese Kette und sey fortan mein Ritter. — Kehrt Beide bald zurück, aber unsrer werth.

Saintré. Gerard.

(Zu ihren Damen).

(Melodie: Aus den Troubadourliedern von C. Blum).

Folgend nur dem Ruf der Krieger,
Nimm des Ritters letzten Gruß.
Bald kehr' ich zurück als Sieger,
Reiche mir die Hand zum Kuß.
In der Schlacht vom Feind umgeben,
Denk' ich, theure Dame, Dein;
Wenn Gefahren mich umschweben,
Edle Dame, denke mein. —

Catharine.

Aber, gnädigste Frau, mein Ritter Constant und ich, sollen auch wir zu unsrer Hochzeit die Rückkehr dieser jungen Helden erwarten?

Herzogin.

Mit Euch ist es anders, heirathet so schnell wie möglich, denn Ihr habt Beide keine Zeit mehr zu verlieren.

Constant.

Hab' ich's Euch nicht gesagt, Dame Catharine!

Vaudeville.

(Melodie: Walzer von C. Blum.)

Constant.

Für eine Schöne sich zu schlagen,
Die kaum der Mutter Schooß entsproß,
Für sie sein Leben muthvoll wagen; —
Das find' ich wahrlich nicht so groß.
Allein, wenn Jahre unsre Glieder lähmen,
Wenn eine Schäferstunde nicht mehr lacht;
(auf Catharine zeigend)
Sich dreist noch solche rüst'ge Schöne nehmen,
Das ist, was große Ehre macht!

Chor.

Sich dreist — rc. rc.

Herzogin (zum Publikum.)

Von Rang und Reichthum aufgeblasen,
Sind manche Damen nie zu sprechen,
Ein Blick der Gnade wär' Verbrechen,
Und selten wird man vorgelassen.

Doch ich — von solchem Stolze fern,
Laß jeden zur Audienz herein;

Und Ihr Besuch, geehrte Herr'n,
Wird hier mir große Ehre seyn.

Chor.

Und Ihr Besuch, geehrte Herr'n,
Wird hier uns große Ehre seyn.

Ende.

Die beiden Turenne.

Liederspiel in einem Aufzuge,

nach den bekannten Anekdoten Turenne's bearbeitet und mit Musik begleitet von C. Blum.

24 b5

Personen:

Marschall Turenne.
Michel, Soldat, genannt Turenne.
Thomas le Coq, Gastwirth.
Susette, seine Tochter.
Wilhelm, ihr Liebhaber.
Der Dorfrichter.
Ein Officier.
Bauern.
Soldaten.

Erste Scene.

Hof im Gasthause. Links ein Anbau oder eine Erweiterung, welche einen Vorsprung in Form einer Art Lusthauses bildet. Die Thüre daran ist groß, so daß man, wenn sie aufgemacht wird, ziemlich das Zimmer übersehen kann. Ein Fenster neben der Thüre, ebenfalls dem Publikum gegenüber, kann die Einsicht noch erleichtern. Rechts ein Ziehbrunnen; neben demselben eine Tonne. Hinter dem Brunnen ein Gebäude, worin die Küche.

Thomas. Wilhelm. Susette. (Alle drei an einem Tische links sitzend.)

Susette.

Wie, lieber Vater, Du willst wirklich, daß ich an den Marschall Turenne schreiben soll?

Thomas.

Nicht anders — gleich, gleich, ohne Umstände!

Susette.

Aber, Vater, bedenk' doch — er kömmt wahrhaftig nicht.

Wilhelm.

So gewiß nicht, als ich hier sitze.

Thomas.

Und ich sage, er kömmt, wenn ich ihn einlade. Stolz ist er gar nicht, ich kenne ja den Herrn Marschall.

Susette.

Du kennst ihn?

Wilhelm.

Ihr kennt ihn?

Thomas.

Ja wohl, von meinem Onkel her, der, der — der hat immer gar zu gern einmal mit ihm sprechen wollen.

Susette.

Ja, Vater, ich bitte Dich, — überlege doch!

Wilhelm.

So geradezu kann man ihm doch nicht schreiben!

Thomas.

Noch einmal, es ist nichts Gewagtes dabei. Der Marschall ist die Munterkeit, die Leutseligkeit, die Mäßigkeit selbst; er ist nicht so, wie die meisten Generale, die im Frieden noch immer den Soldaten spielen, und den armen Bürger chicaniren. — Kein Wort weiter — schreib' — „An — an — An den allergrößten, und allerbesten General der Welt!" (zu Wilhelm) He? hättest Du wohl das herausstudirt?

Wilhelm.

Nein, Herr Thomas, solche Anrede zu finden, hätt' ich Euch nicht zugetraut. An den allerbesten General der Welt, — das habt Ihr von euern Gästen gelernt, die auch immer beim Weintrinken vom allerbesten fodern.

Thomas.

Still! (dictirend) „Sie haben, gestrenger Herr, die „Feinde verjagt, — und das war gut — aber die Feinde „haben uns Alles mitgenommen, — und das war nicht „gut!“

Wilhelm.

Das ist gut —

Thomas.

Esel! Nicht gut!

Wilhelm.

Ich meine ja den Stylum.

Thomas.

Still! (dictirend) „Da der Herr General nirgend „etwas zu essen finden wird, so lade ich denselben zum „Frühstück bei mir ein, sintemal — sintemal ich vier „Bouteillen Wein, ein Gericht Sauerkohl und einen „vortrefflichen Schinken aus den Klauen der Feinde ge„rettet habe. Nebenbei habe ich zwei Spitzbuben, welche „marodirten, eingefangen, und versichere, daß ich nicht „nur diese Spitzbuben festhalten werde —“

Susette.

Vater, das wird zu lang; nun den Schluß!

Thomas.

Ja, den Schluß, das ist das schwerste bei einem Briefe.

Wilhelm.

Ja — (den Kopf reibend) der Schluß!

Thomas.

„— und versichere, daß ich nicht nur diese Spitz=
„buben festhalten werde —

Susette.

Ich hab's geschrieben, Vater.

Thomas (fortfahrend).

„diese Spitzbuben festhalten werde — sondern auch alle „anderen Spitzbuben, mit welchen ich zu seyn die Ehre „habe, Ew. Excellenz allerunterthänigster Diener

Thomas, Gastwirth zur schwarzen Henne."

Wilhelm.

Bravo, Herr Wirth, das nenn' ich stylisiren; man bekömmt Appetit, wenn man den Brief lies't.

Thomas.

Gieb her, Susette. Seht ihr, so muß man an einen Marschall schreiben; jetzt will ich suchen, meine Einladung dem Herrn Marschall persönlich in die Hände zu spielen.

Wilhelm.

Wenn sie Euch nur vorlassen.

Thomas.

Ich singe unser Soldatenlied, der Herr Marschall hört's, lies't und kommt zum Frühstück!

Susette. Wilhelm. Thomas.

(Soldatenlied: Allegretto ohne Orchester).

Turenne, Turenne, Turenne,
Wir folgen Dir mit Muth;

Turenne, Turenne, Turenne,
Nimm unser Gut und Blut!
Heute beim Gläschen gelacht,
Und morgen zur blutigen Schlacht!

Thomas (will ab).

Wilhelm.

Aber, Herr Wirth, wißt Ihr wohl, daß Ihr das Letzte hingebt; außer dem Schinken, und einem einzigen Brote ist nichts im ganzen Hause!

Thomas.

Für den Herrn Marschall genug: wir können heute hungern, das ganze Dorf hungert zur Gesellschaft mit, und morgen hilft der liebe Gott uns weiter.

(im Abgehen singend)

Turenne! Turenne! Turenne! ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zweite Scene.

Wilhelm. Susette.

Susette.

Der Vater ist gutmüthig genug, und glaubt am Ende, der Herr Marschall wird wirklich kommen.

Wilhelm.

He! he! der Teufel kann sein Spiel haben!

Susette.

Wenn Du der Marschall wärst — he? würdest Du kommen?

Wilhelm.

Das würde sich finden — mache man mich nur erst zum Marschall!

Susette.

Ich bin Dir recht gut, Wilhelm; ach, wärst Du General, so ein rechter vornehmer blanker General, Blitz! ich wär' Dir noch einmal so gut —

Wilhelm.

Siehst Du — das ist wieder der Hochmuth, der aus Dir spricht — darum liebäugelst Du auch mit dem Herrn Dorfrichter —

Susette.

Deine Eifersucht ist unerträglich!

Wilhelm.

Das ist keine Eifersucht; es ist bloß Argwohn, Mißtrauen.

(Eine Trommel wird hinter der Scene gerührt).

Susette.

Halt, was ist das? —

Wilhelm.

Das ist doch nicht schwer zu errathen — Trommelschlag ist's.

Susette.

Unsre Landsleute rücken ein. — Gott sey Dank!

Dritte Scene.

Ein Officier. Vorige. Soldaten.

Officier.

Guten Morgen, schönes Kind!

Wilhelm.

Nun, was wollen denn die?

Susette.

Seyn Sie willkommen.

Wilhelm,

(heimlich zu Susette.)

Wer wird denn gleich so freundschaftlich seyn.

Susette.

Ich will aber —

Wilhelm.

Immer mit der Hand bereit zu seyn! Das ist ein zu familiäres Betragen.

Officier.

Euer Wirthshaus scheint mir das beste des Dorfes zu seyn.

Wilhelm.

Ja, Herr Officier, das macht, weil man hier am besten bedient wird.

Officier.

So gebt ein Frühstück.

Wilhelm.

Das haben wir nicht, die Feinde haben uns vor

zwei Stunden verlassen, und alles eingepackt und mitgenommen.

Officier.

Ihr meintet doch vorhin, man würde hier am besten bedient.

Susette.

Wenn's was giebt, Herr Officier, womit man dienen kann.

Officier.

Wenn ich mich nicht trüge, so macht man aber in jener Küche treffliche Anstalten zu einem Mittagessen. — Kameraden, rasch, im Sturmschritt auf die Küche los! — Wir bezahlen, liebes Kind —

Susette,
(in den Weg tretend).

Keinen Schritt, das sag' ich Ihnen. Sapperment, mit unseren Soldaten will ich's schon aufnehmen!

Officier.

Vorwärts —

Susette (gebieterisch).

Nicht von der Stelle. — Halt! richt Euch!

Soldaten (stehen still).

Susette.

Gewehr in Arm! — So, Herr Officier, jetzt will ich mit Ihnen reden.

Officier.

Nun?

Susette.

Seht Ihr den Schinken?

Officier.

Ob ich ihn sehe! —

Susette.

Und die Weinflaschen?

Officier.

Alle Wetter!

Susette.

Und das Sauerkraut?

Officier.

Mir läuft der Mund voll Wasser. Kameraden, vorwärts!

Susette (schnell).

Der Schinken, der Wein und das Sauerkraut sind für den Marschall Turenne.

(Alle stehen ehrerbietig still).

Officier.

Für unsern Marschall! Kameraden! alle Ehre. Er hat hundertmal für uns gelitten; vergelten wir Gleiches mit Gleichem. Seine Tage verlängern, heißt die unserer Feinde verkürzen. Marsch fort!

Susette (artig und verlegen).

Sie sind so gut; ach, glauben Sie nur, Herr Officier, wenn nicht der Marschall wäre, ich würde Ihnen gewiß nichts verweigert haben.

Wilhelm (heimlich).

Wer wird denn so viel Umstände machen!

Officier.

Leb' wohl, mein hübsches Kind (küßt sie). Dem General Turenne guten Appetit. (ab mit den Soldaten.)

Vierte Scene.

Wilhelm. Susette.

Wilhelm.

Du bist ja ungemein artig.

Susette.

Konnt' ich dafür, daß er mich küßte.

Wilhelm.

Nun ich konnte auch nicht dafür. Wenn man so wie wir, doch halb und halb versprochen ist, so muß man nicht alle Welt küssen, sondern Geduld haben, bis man verheirathet ist.

Susette.

Ach, ich habe nur zuviel Geduld mit Dir.

Fünfte Scene.

Michel. Vorige.

Michel (von außen).

Holla! Niemand da?

Wilhelm.

Wieder ein Soldat! Das ist zum Tollwerden. — Spricht er mit Dir, so antworte nicht; sieht er Dich an, so mach' die Augen zu.

Susette.

Da ist wer.

Michel.

Endlich trifft man Leute.

Wilhelm.

Wen suchen der Herr Soldat?

Michel.

Nun, ich suche Jemand.

Wilhelm.

Nun, gesetzt, ich wäre zum Exempel Jemand.

Michel.

So würd' ich den Jemand stehen lassen und meine Bitte diesem lieben Kinde vortragen.

Wilhelm.

(tritt zwischen Beide.)

Holla, Herr Soldat! Das ist meine zukünftige Frau.

Michel.

So! — jedem das Seine. (umarmt sie.)

Wilhelm (dazwischentretend).

Ja, ja, merk' er sich nur die Redensart.

Michel.

(Ariette. Poesie von Castelli.)

Wenn ich die Blümlein schau,
Wünsch' ich mir eine Frau;
Selten blüht eins allein,
Muß bei dem andern seyn.
Blum' in der Au'
Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau,
Wünsch' ich mir eine Frau;
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Baume sich.
Vöglein im Blau
Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau,
Wünsch' ich mir eine Frau;
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach.
Fischelein grau
Hat eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau,
Wünsch' ich mir keine Frau;
Tragen nicht Freuden ein,
Könnten ganz anders seyn.
Geh' nicht zur Trau',
Mag keine Frau!

Wilhelm.

Es ist aber sehr unartig von ihm, ein Paar Brautleuten ein solches Lied vorzusingen.

Michel.

Habt Ihr nicht mehr Soldaten in dieser Uniform bemerkt?

Susette.

Ja, sie sind aber alle fortgegangen.

Wilhelm.

Und Ihr thätet wohl, wenn Ihr zusäh't, wo sie geblieben wären!

Michel.

Ein artiger junger Bursche, dein Bräutigam! Ist wohl ein Stadtkind. (für sich) Michel, nimm Dich zusammen! Dein Muth, deine Gelassenheit gaben Dir den Namen Turenne, suche ihn bei allen Gelegenheiten zu verdienen.

Susette und Wilhelm
(horchen hoch auf).

Susette.

Was spricht er da von Turenne?

Wilhelm.

Am Ende —

Michel.

Ihr wißt also nicht, wo die Soldaten hingegangen sind?

Susette.

Bestimmtes wissen wir nicht, vermuthlich werden sie alle Küchen und Keller durchsuchen.

Michel.

Alle Küchen und Keller! (heftig) Wie, und ohne ihren Turenne? (sieht sich um).

Susette.

Turenne!

Wilhelm.

Ich hatte gleich so eine Ahnung: er ist's! —

Susette.

Ach mein Gott, ich zitt're an Händ' und Füßen; mein Vater sagte gleich, der Marschall machte keine Umstände. Ach lieber Himmel! was ist das für ein hübscher Mann, ach! um aller Welt . . . und wie hübsch hat er mich vorhin geküßt.

Wilhelm.

So hör' doch auf mit deinen Ach's. — Wär' nur Vater Thomas hier! Er scheint recht hungrig zu seyn. Wir müssen ihm doch 'was anbieten. Was bieten wir ihm an?

Susette.

Ich will ihm vor der Hand einen Stuhl anbieten!

Michel.

Das sind Soldaten! Sie wissen doch, daß Turenne nirgend fehlt. Heute der letzte am Tisch und bei der Bouteille, morgen der erste in der Bataille!

Susette.

Das ist der Marschall. Solche edle Gesinnungen hat nur ein großer General!

Wilhelm und Susette,

(bringen einen Stuhl.)

Wollen der Herr — nicht einen Augenblick verziehen?

Michel.

Nein, keine Zeit!

Wilhelm,

(schiebt ihm den Stuhl vor die Füße).

Nur einen Augenblick bleiben Sie.

Michel.

Ich will zu meinen Kameraden. (Er will gehen).

Susette,

(schiebt den Stuhl ihm von der andern Seite entgegen).

Haben Sie die Gnade!

Michel.

Welche verteufelte Complimente! Erst wollt Ihr mich zur Thür hinausjagen, und jetzt —

Susette.

Jetzt, jetzt möchten wir Sie immer um uns sehen.

Michel.

Sehr schmeichelhaft für mich, liebe Kleine. Noch eins, wie steht's mit einem Frühstück, bekömmt man hier was zu essen?

Susette.

Ja, ja! (bei Seite) Richtig! er hat die Einladung vom Vater erhalten.

Wilhelm,

(mit einem tiefen Diener.)

Vater Thomas wird gleich kommen, und dann giebts zu essen die Hülle und die Fülle!

Michel.

Vater Thomas? he?

Susette.

Welche Freude wird er haben!

Michel.

He, he! kennt er mich denn?

Susette.

Wie Sie nur so fragen können, er erwartet Sie; Wilhelm bleib' hier, ich hole ihn.

Wilhelm.

Nein, ich laufe mit.

Michel.

Aber so hört doch —

Wihelm.

Nein, das ganze Dorf muß zusammenlaufen. O wir wissen zu leben!

Michel.

Bleibt! (hält ihn).

Susette.

Lassen Sie ihn, Excellenz!

Michel.

Ha, ha! Excellenz.

Wilhelm.

Fort, fort!

Susette.

Komm, komm, ich sehe schon den Vater.

Wilhelm (rennt fort).

Vater Thomas! Vater Thomas! (Beide ab.)

Sechste Scene.

Michel.

Sie wollen mit aller Gewalt den Vater suchen. Gott geb', daß sie ihn finden und daß ein tüchtiges Frühstück veranstaltet wird. Artig sind die Leute hier im Dorfe. Man könnte mit einem Staatskleide nicht mehr Complimente machen, als mit meinem einfachen Soldatenrocke. — Vater Thomas läßt auf sich warten, und ich stehe hier wie ein verlorner Posten. — Nein, man kömmt! Aha, das ist er; ein rühriger Mann! Er eilt, und mit ihm ein Theil der Dorfjugend. Ha! wie sie jubeln!

Siebente Scene.

Voriger. Thomas. Susette. Wilhelm. Bauern. Bäuerinnen. Musikanten.

(Alle jubelnd).

Es lebe der Herr Marschall! Hoch! Vivat!

(Chor.)

Turenne, Turenne, Turenne!
Dir folgen wir mit Muth.
Turenne, Turenne, Turenne!
Nimm unser Gut und Blut.
Heute beim Gläschen gelacht,
Morgen zur blutigen Schlacht.

Turenne 2c. 2c. (v. Anfang.)

Michel.

Alle Teufel! Kinder, was macht Ihr für Umstände mit mir.

Thomas,

(wichtig bei Seite).

Ja, ja! — So mußte der Held aussehen; so hat ihn der Officier, dem ich meine Einladung gab, mir beschrieben.

Wilhelm,

(heimlich zu Thomas.)

Nun, Vater Thomas, ist er's? —

Thomas.

Schaafskopf, ob er's ist?

Wilhelm.

Ja, er ist's.

Thomas.

Welcher Adel in seinen Zügen! (Zu Susette) Die Bauern sollen sich nicht rühren, sie sollen's Maul aufsperren, aber nicht reden. Welch' ein Mann! Seht, wie der Staub auf seinen Stiefeln ruht!

Wilhelm.

Das macht, weil er zu Fuß gegangen ist.

Thomas.

Natürlich! Welche Einfachheit in seinem Anzuge; nicht einmal neue Knöpfe an dem Rock! Seht, wie er sich die Heldenstirn trocknet!

Wilhelm.

Das macht die Hitze.

Thomas.

Natürlich, die Hitze.

Michel.

Lieben Kinder, erklärt Euch, was habt Ihr mit mir vor?

Thomas,

(mit tiefem Bückling).

Ach, Excellenz, wie konnt' ich glauben —

Susette (eben so).

Ach, Excellenz, wie konnten wir denken! —

Wilhelm (eben so).

Ach, Excellenz, wie konnten wir uns träumen lassen! —

Michel.

Was sprecht Ihr? Der eine konnt's nicht glauben, nicht denken; hört mich an.

Thomas.

Wir hören in Unterthänigkeit.

Susette.

Wir geben gehorsamst Acht.

Wilhelm.

Wir sperren pflichtmäßig die Ohren auf!

Michel.

Für wen haltet Ihr mich?

Thomas.

Für den ersten General der Welt!

Michel.

Ein solcher kann einmal aus mir werden; ich bin nicht der, für den Ihr mich haltet.

Thomas (tief lachend).

Ho ho! aus Ew. Excellenz spricht die Bescheidenheit selbst.

Wilhelm.

Ho ho! wir haben's gehört, Excellenz nannten vorhin Ihren Namen.

Thomas.

Ho ho! Da haben wir's.

Wilhelm.

Ich hätt' Ew. Excellenz auch ohnedem unter Tausenden erkannt.

Michel (für sich).

Jetzt verstehe ich ihre Complimente. (Laut) Ihr haltet mich für Turenne?

Susette.

Sie können's nicht läugnen, Excellenz.

Michel.

Nun ja — He he! ich bin's.

Wilhelm.

Ho ho! seht Ihr, Vater Thomas, er ist's.

Thomas,

(schiebt ihn auf die Seite).

Wird Er das Maul halten?

Michel.

Aber, lieben Kinder, unter Turenne und Turenne ist ein Unterschied.

Thomas.

Es giebt nur Einen.

Michel.

Der bin ich aber nicht.

Thomas (strenge).

Excellenz, machen Sie keine Umstände, Sie sind's, Sie müssen's seyn. (Zu den Bauern) He da! sperrt die Augen auf, ist er's oder ist er's nicht?

Wilhelm und die Bauern.

Ja, er ist's. Vivat der Herr Marschall!

Thomas.

Da hören Sie's, Excellenz! Sie sind's! Haben Sie die Güte und nehmen das Frühstück an.

Michel (halb weich).

Nein Kinder, Ihr habt's für den rechten Turenne bestimmt. Ich kann nicht.

Thomas.

Was wollen Ew. Excellenz denn immer mit dem rechten Turenne? Ew. Excellenz sind der rechte. (Ganz verwirrt) Der Staub auf der Stirne, und der Schweiß auf Ihren Stiefeln. (Zu seinen Füßen) Excellenz, frühstücken Sie! Haben Sie die Gnade!

Susette, Wilhelm,

(fallen ihm zu Füßen.)

Frühstücken Sie, Ew. Gnaden!

Alle Bauern.

Frühstücken Ew. Excellenz!

Michel.

Kinder, Ihr rührt mich. (Fast in Thränen) Was habt Ihr denn zu frühstücken?

Thomas.

Einen kostbaren Schinken!

Michel,

(hält sich den Magen.)

Einen Schinken? gekochten Schinken?

Thomas.

Gekocht! und herrliches Sauerkraut.

Michel.

Sauerkraut?

Thomas. Wilhelm. Susette.

Und vier Bouteillen Wein.

Michel.

Nun so kommt, steht auf, ich frühstücke.

Thomas (aufstehend).

Vivat, der Herr Marschall!

Michel.

Ich habe oft genug gekniet und um Essen gebeten; hier bittet man mich knieend, nur zu essen. Ich habe meine Schuldigkeit gethan; es wäre grausam, ihnen länger zu widerstehen. Kommt, aber bedenkt, Ihr habt mich dazu gezwungen.

Bauern.

Vivat, der Herr Marschall!

Michel (bei Seite).

Da es seyn muß, so will ich den Marschall spielen.

Achte Scene.

Dorfrichter. Vorige.

Dorfrichter.

Recht, meine Freunde, so gefällt mir's, ich schreie mit: Vivat, der Herr Marschall!

Susette.

Still. Herr von Turenne ist hier.

Dorfrichter.

Herr von Turenne wäre hier?

Susette.

Da steht er.

Dorfrichter.

Gnädigster Herr, gedulden Sie in Demuth, in tiefster Demuth wollt' ich sagen.

Michel.

Ach lieber Gott! meine Marschallschaft wird mir höchst lästig.

Dorfrichter.

Gedulden Sie, erdulden Sie in —

Michel (sehr ärgerlich).

Himmel tausend Sapperment! ich dulde lange genug. Wird der Herr reden? — Das halt' der Teufel aus!

Dorfrichter (zu Thomas).

Welche Liebenswürdigkeit in seinem Benehmen.

Thomas.

Das glaub' ich, er frühstückt bei mir.

Dorfrichter.

Es ist nicht möglich!!! Das leid' ich nicht, das kann ich nicht zugeben. Mein Haus ist das erste Haus im Dorfe. Excellenz, Sie müssen mir erlauben, Sie in meinem schlechten Hause zu bewirthen.

Michel.

Hier bleib' ich, und damit Holla!

Dorfrichter.

Excellenz! (Zu den Bauern) Kinder, hebt die Hände hoch! so! Bittet den Herrn Marschall!

Michel.

Ich bleibe hier!

Dorfrichter.

Excellenz, das geht nicht; sehn Sie, das ganze Dorf schlägt die Hände über'm Kopf zusammen.

Michel (zu Thomas).

Kommt! kommt!

Dorfrichter.

Wenigstens muß ich die Ehre haben, Ew. Excellenz einzuschenken.

Michel.

Ein Mann in Euern Würden mir einschenken.

Dorfrichter.

Ach, gnädigster Herr, es geht nichts über einen Marschall, das wissen Seine Majestät unser allergnädigster König Ludwig der Vierzehnte recht wohl. „Meine Marschälle, rief er einstmals aus, sind die Tapeziers der Kirche Notre-Dame.“ Ew. Excellenz sind einer von diesen Tapezieren, der fleißigste, der geschickteste von allen! Eine kleine Bitte hab' ich vorzutragen.

Michel.

Red' Er, aber schnell.

Dorfrichter (schnell).

Seit funfzehn Jahren liebe ich dieses zarte, hübsche Mädchen von achtzehn Jahren auf das innigste, und dieser Umstand, daß ich dem Datum nach gewiß der älteste ihrer Anbeter bin, mag mehr für mich sprechen, als alle Worte. Heute will ich sie heirathen.

Wilhelm (verwundert).

Was schwatzt er da?

Dorfrichter.

Und möchten Ew. Excellenz die Gnade haben, meinen Heirathscontract mit zu unterzeichnen?

Thomas.

Aber, Herr Richter!

Dorfrichter.

Still, das geht Euch nichts an! Dürft' ich hoffen, Excellenz?

Michel.

Meinethalben. Was kümmert mich eure Heirath, ein Frühstück wär' mir lieber! Holla!

Thomas.

Zu Befehl!

Michel.

Mir soll's vortrefflich schmecken, aber meine arme Kameraden! — Hört, Vater Thomas, könnt Ihr nicht ein Paar Bouteillen Wein den armen Soldaten schicken, die hier im Dorfe einquartirt sind?

Thomas.

Gnädigster Herr, in meinem Hause ist nichts weiter zu finden, als das, was Ew. Excellenz bestimmt war, wenn Sie von diesem etwas . . . .

Michel.

Gott bewahre! Geschenke muß man ehrenwerth halten.

Dorfrichter.

O, wie schätz' ich mich glücklich, Ew. Excellenz Willen nachkommen zu können. In meinem Keller befindet sich noch ein einzig Fäßchen Wein. Erlauben Sie mir, gnädigster Herr, die Truppen bewirthen zu können?

Michel.

Herr Richter, Ihr wolltet? . . . .

Dorfrichter.

Ihr Wunsch ist Befehl.

Michel.

Nein, ich werde niemals zugeben —

Dorfrichter.

Ew. Excellenz werden zugeben . . . .

Michel (für sich).

Am Ende kann's nicht schaden! Jetzt aber wollen wir essen, denn ich habe einen fürchterlichen Hunger und einen unabsehbaren Durst.

Thomas.

Gnädigster Herr, beliebt es Ihnen nicht, eine kleine

Promenade in meinem Garten zu machen. Sogleich wird man serviren.

Michel.

Ganz wohl, nur nicht zu lange promeniren. Appetit hab' ich bereits und brauch' ihn nicht zu schärfen.

Dorfrichter,

(zu den Bauern).

Ihr kommt mit, und helft mir den Wein vertheilen. Excellenz, wir trinken Ihr hohes Wohlseyn!

(ab mit den Bauern).

Michel.

Danke, danke. Den Soldaten erfrischen, heißt frischen Sieg bereiten. Lebt wohl, Herr Richter!

(Michel, Susette, Thomas links ab. Die Bauern mit dem Richter rechts ab.)

Neunte Scene.

Marschall Turenne, ein Billet in der Hand.

Die Einladung ist so eigen, daß ich durchaus meinen Bewirther persönlich kennen lernen will. Gestern ließ mir der Feind keine Zeit zum Frühstücken, heute ist die Reihe an uns. Ein Paar Augenblicke Ruhe sind uns vergönnt, und ich gestehe offenherzig, dieses Frühstück kommt mir zu gelegener Zeit. — Es war gestern

ein heißer Tag und eine schwüle Nacht; die Feinde haben uns zu schaffen gemacht. Dank meinen braven Soldaten! — Geld und Silberzeug hab' ich ihnen geschenkt, damit sie sich pflegen sollen, und dieser Umstand wird meinen Appetit verdoppeln. — Wer kömmt? ein junges Mädchen! (zieht sich zurück).

Zehnte Scene.

Susette. Turenne.

Susette.

Das lohnte auch der Mühe, so auf die Ankunft des Herrn Turenne zu warten. Nun ist er da, und heidi ist all' mein Glück. Wenn der gute Herr sich doch nicht um mich bekümmern wollte. Bekümmr' er sich um seine Bataillen, ich habe nichts dagegen; bezwinge er die Feinde, meinethalben; zwinge er die Festungen, sich zu ergeben, aber nicht die jungen Mädchen, den zu heirathen, den sie nicht wollen. — Aufpassen will ich ihm doch, und wenn ich den Herrn General allein zu sprechen bekomme, dann werd' ich ihm in's Gewissen reden. O ich fürchte mich vor keinem Marschall.

Turenne.

Die Kleine ist nicht übel; wir wollen doch Bekanntschaft machen.

Susette.

Der fatale Dorfrichter!

Turenne.

Ja, ja, mit der Justiz ist schwer etwas auszufechten. (laut) Guten Tag, mein Kind; ist hier das Gasthaus zur schwarzen Henne?

Susette.

Aufzuwarten.

Turenne.

Vielleicht die Tochter? ....

Susette.

Von der schwarzen Henne, aufzuwarten! —

Turenne.

Wie heißt der Vater?

Susette.

Thomas le Coq; der Vater ist eigentlich aus dem Elsaß und hieß Hahn, aber den Französischen Behörden zu Liebe, hat er aus dem Hahn ein le Coq gemacht und so ist auch bei mir aus der Jungfer Hahn eine — Mamsell le Coq geworden.

Turenne.

Richtig! (bei Seite) Ich bin zur Stelle. (laut) Ich möchte ihn wohl sprechen.

Susette.

Ach, lieber Herr Soldat, da müssen Sie später wiederkommen, der Vater ist gar sehr beschäftigt.

Turenne (bei Seite).

Der brave Mann scheint sich viel Mühe zu geben, um mich gut zu empfangen. (Laut) Sag' ihm doch, ich käme zum Frühstück.

Susette.

He, he! er ist ein drolliger Kauz; frühstücken will er? — Hier hat sich's auch zu frühstücken!

Turenne.

Und das je eher, je lieber. Sag's dem Vater!

Susette.

Da wird er keine Freude drüber haben; wir haben nichts — nicht so viel.

Turenne.

Nichts?

Susette.

Nichts!

Turenne.

Das ist betrübt; ich freute mich auf ein gutes Mahl. — Höre, mein liebes Kind, Du sprachst vorhin mit Dir selber; so viel ich verstand, ist's mit dem kleinen Herzen nicht recht richtig.

Susette.

Nein, sehr unrichtig, ganz außerordentlich unrichtig! —

Turenne (schmeichelnd).

So sag' doch, mein drollig Kind.

Susette.

Was soll ich Ihm sagen? — Nehm' Er mir's nicht übel, Er ist Soldat und wird's auch nicht in Richtigkeit bringen können. Mit dem Herzen kann man nicht so commandiren, rechts und links um, und halt! — Puh! so ein Herz geht seinen eignen Gang.

Turenne.

Nun, nun, man thut, was man kann. Kann ich nicht helfen, so hilft ein Anderer.

Susette.

Ja, wenn Er so spricht, da spricht Er vernünftig. Ein Anderer, der könnte helfen, aber der Vater will nicht, daß er helfen soll. Vater und Mutter wollen, ich soll den Dorfrichter heirathen, und ich will den Wilhelm heirathen; der Vater und die Mutter können den Wilhelm nicht leiden, der Dorfrichter kann ihn auch nicht leiden, (naiv) aber ich kann ihn desto besser leiden. Begreift Er das wohl, lieber Herr Soldat?

Turenne.

Es scheint mir nicht so schwer zu seyn.

Susette.

Das denk' ich auch, und Er muß sich am besten kennen.

Turenne.

Es ist wohl ein hübscher Bursche, der Wilhelm; ich muß ihn mir doch einmal ansehen, ob er mir gefallen wird.

Su-

Susette.

Ob er Ihm gefallen wird oder nicht, ist ganz gleich. Er braucht ihn ja nicht zu heirathen, für mich ist er hübsch genug.

Turenne.

Ein so hübsches Mädchen wie Du, muß viel Nachstellungen von jungen Leuten haben, nicht wahr?

Susette.

Ich danke Ihm, es geht wohl an, ich bin damit zufrieden. Wenn der Vater nicht zu Hause ist, gehen die jungen Burschen aus dem Dorfe rechts und links vor dem Fenster vorbei.

Turenne.

Die Kleine ist zu allerliebst. — Hör' an und merke Dir mein Lied, ich hab's von braven Müttern auf meinen Streifzügen gelernt,

(Aus den Gedichten von J. H. Voß.)

Liebes Kind, nimm Dich in Acht,
Gehst Du spät nach Hause,
Denn des wilden Jägers Macht
Geht oft schrecklich um bei Nacht
Unter Sturms Gesause.

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kommt oft hulter pulter!
Kukt mit glüh'ndem Aug' Dich an,

Zwickt Dich mit der Krall', und dann
Huckt er auf die Schulter.

Susette.

Hör' er, Herr Soldat, auf solche Reden und Singsang will ich Ihm die Antwort sagen; will Er sie hören?

Turenne.

Recht gern.

Susette.

So paß' Er 'mal auf.

Mädchen wandeln früh und spät
Trotz den klugen Müttern;
Wer auf guten Wegen geht
Und auf Kreuze sich versteht,
Darf davor nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal unter'n Nacken;
Aber schön ist sein Gesicht,
Und mit Krallen zwickt er nicht
Freundlich meine Backen.

Dieser heißt: — das Ohr gespitzt! —
Wilhelm, und so ferner;
Zwar sein blaues Auge blitzt,
Aber wenigstens bis itzt
Hat er keine Hörner.

Wilhelm,
(nach dem Gesange in der Coulisse sprechend).

So, alles fertig! deliciös!

Susette.

Ach lieber Gott, nun muß der Wilhelm noch den Schinken bei dem armen hungrigen Soldaten vorüber tragen!

Turenne.

Was ist das für eine kalte Aufnahme! —

Wilhelm (mit dem Schinken).

Wie schön warm ist das Sauerkraut! He, Susette, wieder ein Soldat? Da, nimm ab — Sapperment, ich verbrenne mir die Finger.

Susette.

Gieb her. — Herr Turenne ist eben durch den Garten mit dem Vater in's Cabinet gegangen.

(ab in's Vorderhaus links.)

Eilfte Scene.

Wilhelm. Turenne.

Turenne,
(sich den Mund wischend).

He, guter Freund, für wen ist denn der delikate Schinken bestimmt?

Wilhelm.

Lieber Freund, der ist nicht für Euch, der ist für einen großen, großen Mann bestimmt.

Turenne.

So, so!

Wilhelm.

Für den berühmten Marschall Turenne.

Turenne.

Und der Wein?

Wilhelm.

Auch für den berühmten Marschall Turenne!

Turenne.

Nach allem, was ich sehe, erwartet man ihn mit vieler Ungeduld —

Wilhelm.

Ho ho! er ist da; ja, ja, er ist angekommen.

Turenne (für sich).

Sollte der Bursche mich kennen?

Wilhelm.

Seht, guter Freund, wär't ihr ein halb Stündchen früher gekommen, hätt' ich ihn Euch gezeigt. Ein hübscher Mann, da drin sitzt er jetzt und frühstückt.

Turenne.

Höre mich an. — Geh' doch zu dem Marschall Turenne hinein, und sag' ihm: Ein Soldat, durch Hunger und Strapazen ermüdet, bitte um die Erlaubniß, sein Frühstück mit ihm theilen zu dürfen.

Wilhelm.

He he he! das sag' Er ihm nur selbst; daß ich ein Narr wäre! Bei der Mahlzeit kommt man großen Herren nicht gelegen. Aber schau, schau, dort kommt der Herr Dorfrichter, der steht sich gut mit dem Marschall; mir zum Trotz giebt dieser ihm die kleine Susette zur Frau, dem bring' Er sein Anliegen vor.

Turenne.

Gut. Ich geb' Dir übrigens mein Wort, der Dorfrichter soll die Susette nicht heirathen.

Wilhelm.

Ach, Herr Soldat, wenn Er das machen könnte! Seine Worte geben mir das Leben wieder; wart' Er nur ein wenig, ich will doch sehen, Ihm ein gutes Frühstück zu verschaffen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Dorfrichter.

Dorfrichter.

Wie haben die Soldaten getrunken! mein Rothwein schien ihnen zu schmecken. Eingeschenkt! ausgetrunken! Jetzt war das Glas dunkelroth — im Nu wieder weiß; das glitt die Kehle hinunter.

Wilhelm.

Hören Sie, Herr Dorfrichter, Sie gelten etwas

bei dem Herrn Turenne, helfen Sie doch dem braven Manne da.

Dorfrichter.

Was will er?

Wilhelm.

Mit dem Marschall frühstücken.

Dorfrichter.

Wilhelm, Du Grützkopf! wo denkst Du hin? Der Herr Marschall kann wol neben einem Justizbeamten sitzen, aber nie, nie einem gemeinen Soldaten gegenüber.

Turenne (edel und trotzig).

Ja, Herr Dorfrichter. Ich bin Soldat, und stolz es zu seyn. Unter den Fahnen eines gerechten Königs, der die Schritte der Ehre leitet, führt jeder Soldat im Lager den Marschallsstab!

Dorfrichter.

Das sind recht schöne Redensarten, aber Ihr thätet wohl, sie euern Kameraden zu predigen. Es handelt sich um ein Frühstück! Faßt Ihr bei der jetzigen Lage der Dinge den ganzen Umfang dieses Wortes?

Turenne.

Der Marschall Turenne . . .

Dorfrichter.

Lieber Freund, Ihr kennt ihn nicht. Der Marschall . . .

Turenne,

Ist ein ganz schlichter Mann, ohne Umstånde. Man macht viel zu viel Aufhebens von ihm.

Dorfrichter (erhitzt).

So, und seine Siege, seine Triumphe?

Turenne.

Dankt er seinen Soldaten.

Dorfrichter.

So! und was würden denn seine Soldaten ohne Marschall Turenne seyn?

Turenne.

Ohngefähr das, was der Marschall Turenne ohne seine Soldaten seyn würde.

Dorfrichter.

Hört, guter Freund, Ihr sprecht da in's liebe Blaue hinein, und noch dazu von Dingen, die Ihr nicht versteht; Ihr wißt den Teufel, was zu einem Marschall gehört. Seht, ich bin von der Justiz.

Turenne.

Und solltet daher minder impertinent seyn.

Dorfrichter.

Das seh' ich nicht ein. Uebrigens, was unterfångt Er sich? Ich glaube, Er will sticheln.

Wilhelm (für sich).

Herrlich! (zu Turenne) Fürchtet Euch nicht, er ist nicht so schlimm.

Turenne.

Still! Wagt es nicht!

Dorfrichter.

Ich habe als Richter nichts zu wagen, nur zu wägen; mir gehorcht man; nur funfzig Schritt von hier ist mein Haus; im ersten Stock die Wage der Gerechtigkeit, und Parterre meine Lothwage im Kramladen. Ich rath' Euch jetzt im Guten, packt Euch fort, und untersteht Euch nicht, Seiner Excellenz den Herrn Marschall in seinem Appetite zu stören.

(Ab in's Lusthaus.)

Dreizehnte Scene.

Turenne (allein).

Eine lächerliche Figur, mit aller Unverschämtheit geringer unwissender Beamten hinlänglich ausgerüstet. — Seines Vortheils wegen, lobt er den unbekannten Turenne. Das Abenteuer ist indessen seltsam genug, und ich muß auf jeden Fall diesen Herrn von Turenne da drinnen näher kennen lernen.

Vierzehnte Scene.

Turenne. Wilhelm. Später Susette.

Wilhelm,

(einen Teller mit übergedeckter Serviette in der Hand).

(Leise triumphirend) Victoria! Victoria! He, Herr Soldat, ich möchte deckenhoch vor Freude springen. Ihr seyd ein Glückskind, und ich dazu.

Turenne.

Nun so rede, was giebts denn?

Wilhelm.

Ich muß Euch nur sagen, Ihr habt mir gleich auf den ersten Blick gefallen. Das ist ein Tausendsappermenter! (schlägt ihn in der Freude sehr derb und heftig auf die Achsel) wie ich ihn gern mag, so dacht' ich bei mir selbst.

Turenne,

(reibt sich die Achsel).

Danke, lieber Freund.

Wilhelm.

Hab' ich Ihn stark geschlagen? Ja, ich habe eine Faust! He he he! wenn ich manchmal mit unserm Knecht Jacob spaße, dann hat er blaue Flecke acht Tage lang.

Turenne,

(sich noch die Achsel reibend).

(Gutmüthig) Nun, wenn Du mich auch in diesem Augenblicke für Jacob hieltst, so mußtest Du doch den Jacob nicht so hart schlagen.

Wilhelm.

Dem braven Soldaten mußt Du helfen, dacht' ich! und Euch ist geholfen. Hier habt Ihr ein Frühstück!

Turenne.

Das ist mir in diesem Augenblick die liebste Neuigkeit.

Susette (kommt).

Wilhelm.

Setzt Euch, damit es nicht kalt wird; seht, da am Brunnen setzt Euch hin.

Turenne,

(setzt sich auf die Tonne am Brunnen).

Nun, guter Junge, laß mich nicht so lange warten; was bringst Du mir denn? ich habe Hunger.

Susette,

(nimmt die Serviette ab).

Seht Ihr! ein Ei, das unsre allereinzigste Henne jetzt eben gelegt hat.

Turenne (lacht).

Ha, ha, ha! — nun, ich danke Dir vorläufig. Also eine Henne habt Ihr nur noch auf euerm Hofe?

Susette.

Ja, die Feinde haben die anderen alle mitgenommen. Außer dieser haben wir nur noch die schwarze auf unserm Schilde, und die legt nicht. (Zeigt nach dem Schilde am Wirthshause.)

Turenne.

Ich muß nur essen, denn meine Weigerung würde die braven guten Kinder betrüben. — Deine Gutmüthigkeit macht mir viel Freude, unterdessen muß ich Dich doch um einen Dienst bitten.

Wilhelm.

Herr Soldat, zehne für einen.

(Susette ist in's Lusthaus gegangen.)

Turenne,

(giebt ihm ein Papier).

Besorge doch dies Schreiben an den commandirenden Officier im Dorfe.

Wilhelm.

Soll gleich geschehen. (Setzt den Teller auf den Rand des Brunnens, klopft an's Lusthaus.) He, Susette! Gieb auf's Haus Achtung, ich muß auf einen Augenblick fort.

Turenne.

Vor allen Dingen eile.

Wilhelm.

Seit Ihr mir versprochen habt, daß ich Susetten heirathen und also ein Ehemann werden soll — will

ich laufen und rennen wie ein Hirsch! (schnell ab) Adieu, Adieu! —

Funfzehnte Scene.

(Fenster und Thür des Lusthauses wird weit geöffnet, und man erblickt Michel an der mit Schinken und Sauerkraut und Wein besetzten Tafel. Susette schneidet Brot, der Dorfrichter gießt ihm zu trinken ein, Thomas wechselt die Teller.)

Michel. Thomas. Dorfrichter. Susette.
Turenne an der entgegengesetzten Seite, das Ei ruhig verzehrend.

Dorfrichter.

Wer pochte denn so ungestüm?

Susette (heraustretend).

Es war Wilhelm. (Schnell zu Turenne) Da lieber Mann, nehm' Er geschwind, — ohne Brot schmeckt das nicht. (Giebt ihm ein Stückchen Brot.) Es ist ganz frisch, ich hab' es selbst gebacken.

Turenne.

Die Herren am Hofe würden weidlich lachen, wenn sie den Marschall Turenne, der Frankreich gerettet, in diesem Augenblick sähen! Ein Ei, ein Stückchen

Brot und ein Trunk Wasser! ein herrliches Frühstück, —

Michel (mit vollem Munde).

Der Schinken ist vortrefflich, und der Wein! noch ein Glas!

Turenne.

Spitzbube! — ich könnt' ihn fortjagen, denn er verzehrt, was mir zugedacht war. (Mitleidig) Laß ihn sitzen, der arme Teufel hat gestern mit meinen Soldaten gehungert. — Bei dieser Gelegenheit lerne ich, wie dem Hungrigen zu Muthe ist. Also, Marschall Turenne — hungre!

Michel.

Noch ein Glas!

Turenne.

Will der General den Ruhm seiner Truppen theilen — theil' er mit ihnen auch den Mangel!

Michel.

So herrlich hab' ich in meinem ganzen Leben noch nicht gegessen!

Turenne.

Ein so mageres Frühstück ist mir noch nicht vorgekommen. — Mein armer, armer Magen!

Michel.

Sapperment, wenn ich alle Tage solche Tafel halten könnte, wie viel Freunde würd' ich haben!

Turenne.

Alle Tage ein solches Mittagessen, und mein Hotel würde bald von Schmarotzern gesäubert seyn. Jetzt einen Trunk! (Er zieht den Eimer herauf und trinkt aus dem Becher.)

Michel.

Ich wünschte, wir blieben acht Tage hier.

Thomas.

Ew. Excellenz trinken gar nicht; Herr Dorfrichter, eingeschenkt!

Michel.

Richtig. Eingeschenkt!

Dorfrichter.

Befehlen, Excellenz! (schenkt ein.)

Michel.

Ach! das schmeckt; es geht nichts über ein gut Glas Wein! (trinkt) Zu einem guten Glase Wein gehört ein munteres Liedchen.

(Lied. Nach Castelli.)

Hatt' oft nichts auf dem Teller,
Im Feld nur wenig Heller,
Doch reichten sie für Wein nur hin,
So trotzt' ich jedem Mangel kühn;
Ich kaufte ihn und nahm dann
Mein Fläschchen, mein Fläschchen zur Hand
Und trank, und trank, dem Weine sey Dank,
Und fragte! Herr König, wie theuer sein Land?

Wenn mich ein Freund belogen,
Ein Liebchen mich betrogen,
Und ich so recht blitzhageltoll
Schon griff nach meinem Pistol —
Da nahm ich mein liebes
Mein Fläschchen, mein Fläschchen zur Hand,
Und trank, und trank, dem Weine sey Dank,
Und baute mir neue Paläste auf Sand.

Chor.

Und trank, und trank ꝛc. ꝛc.

Turenne (trinkt).

Ich muß leider schon mit einem Glase Wasser vorlieb nehmen.

Sechzehnte Scene.

Wilhelm. Bauern. Der Officier und Soldaten. Vorige.

Wilhelm.

So, nun kommt Kinder, stellt Euch hieher, und wenn Ihr wollt, so schreit: Vivat der Herr Marschall! Paßt auf — (er schwenkt den Hut) Vivat —

Alle.

Vivat der Herr Marschall!

Officier und Soldaten,

(treten ehrerbietig zu Turenne).

Michel,

(steht auf und bedankt sich).

Die guten Leute geniren mich nach gerade mit ihrem Lob; sie setzen mich wahrlich in Verlegenheit.

Dorfrichter (tritt heraus).

Brav, Kinderchen! schont Eure Lungen nicht!

Officier.

Herr Marschall, wir kommen auf Ihren Befehl.

Turenne,

(noch immer am Brunnen sitzend, legt die Hälfte des Stückchens Brot aus der Hand).

Hört mich an!

Officier.

Wir danken zugleich für den Wein, den Sie uns gütigst gesandt haben.

Dorfrichter,

(den Officier am Arm drehend).

Was wollen Sie denn da? Dort sitzt ja der Marschall! (Zu Turenne) Und nun, guter Freund, mach' Er, daß Er fort kömmt, versteht Er? Ich befehle!

Turenne.

Nur noch einen Augenblick, ich bitte. (Zu den Soldaten). Was sprecht Ihr da von Wein, den ich gesandt haben soll — Gott ist mein Zeuge, ich weiß heute nur ein Liedchen vom Wasser zu singen.

Offi=

Officier.

Der Herr Dorfrichter hat ihn uns gebracht.

Dorfrichter.

Allerdings, aber im Namen des Herrn von Turenne, und nicht dieses Soldaten da, — der sich endlich packen sollte.

Officier.

Sich packen? — Welche Sprache? (will auf ihn zu.)

Turenne,

(immer ruhig sitzend).

Still! still! laß ihn reden; Du siehst, der Herr Dorfrichter ist ein Narr!

Dorfrichter.

Ein Narr! jetzt reißt meine Geduld!

Turenne (zum Officier).

Merke dies: ein Soldat muß nie seine Gewalt gegen solche unschädliche Subjecte mißbrauchen.

Dorfrichter.

Beleidigung über Beleidigung! Was, ich wäre unschädlich?

Wilhelm.

Sapperlot, Herr Soldat, da hat Er Unrecht; der Herr Richter hat schon Schaden genug angerichtet.

Susette.

Das will ich meinen. Er ist ja von der Justiz, und hat's gelernt!

Thomas,
(welcher dazu gekommen).

Was zu toll ist, ist zu toll.

Dorfrichter.

Nein, Gevatter, schweigt still. Ihr seyd ein Bauer, sprecht nicht, laßt mich reden, ich bin ein Studirter!

Thomas.

Na, laß' Er sich nur nicht auslachen.

Dorfrichter.

Seyd ohne Sorgen. — Fort den Augenblick! Weiß Er, wer ich bin? Ich bin der aller-, allervertrauteste Freund des Herrn von Turenne.

Turenne (aufstehend).

Der allervertrauteste Freund?

Dorfrichter.

Ja, er protegirt mich!

Turenne.

Er protegirt Euch? (Bei Seite.) Ein Spaß kann hier nicht schaden. (Laut) Soldaten! arretirt den Herrn Dorfrichter.

Dorfrichter.

Nun, das will ich doch 'mal sehen! Hier steh' ich.

Soldaten (greifen ihn).

Thomas.

Ach Gott! sie arretiren ihn.

Dorfrichter (lachend und wichtig).

Laßt sie nur arretiren!

Thomas.

He, Hülfe! Herr Marschall! Herr Marschall!

Wilhelm.

Herr Marschall!

Michel.

Welcher teufelmäßige Spektakel! (Tritt heraus.) Ruhig! stille! Wen seh' ich? (Zu Turenne.) Meinen General!

Dorfrichter. Thomas. Susette. Wilhelm.

Was, seinen General?

Michel (sich richtend).

Herr Marschall!

Turenne.

So beträgt sich ein Soldat meiner Armee? Verwerflich wäre hier meine Güte, ich werde zu strafen wissen.

Officier.

Herr Marschall! Gnade, Gnade für Turenne!

Turenne.

Für Turenne?

Michel.

So ist mein Name im Felde. Meine Kameraden haben ihn mir gegeben, und er hat den besten Klang.

Dorfrichter.

Und ich habe einem gemeinen Soldaten Wein über Wein eingeschenkt! o ich geschlagener Mann!

Wilhelm,

(schlägt ihn derb auf die Achsel).

Noch nicht.

Turenne.

Du hast meinen Namen bei diesen braven Leuten gemißbraucht.

Michel.

Ich habe alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um sie zu überzeugen.

Thomas.

Das ist wahr, Excellenz; ich Dummkopf, ich und

(den Dorfrichter anfassend)

wir dumm ..... wir guten Leute, wollt' ich sagen ....

Dorfrichter.

Wir guten Leute ....

} haben ihn mit Gewalt zum Marschall avancirt!

Michel.

Und einmal zum Marschall Turenne avancirt, begreifen Sie, mein General, konnt' ich nicht mehr retiriren.

Thomas.

Knieend haben wir ihn gebeten zu frühstücken!

Turenne.

Du hast Dich meines Namens bedient, um deinen Kameraden Wein zu senden?

Michel.

Konnt' ich als Turenne was anders als Gutes verbreiten? Es war meine erste Pflicht.

Dorfrichter.

Verzeihung ihm und mir!

Turenne (zum Dorfrichter).

Ihm? Unter der Bedingung, daß Er die Hochzeitkosten dieser beiden jungen Leute bestreitet. (Auf Wilhelm und Susette deutend.)

Bauern.

Vivat der Herr Marschall! — Vivat!!

Dorfrichter.

Pst! jetzt nicht! wollt Ihr's Maul halten!

Susette und Wilhelm,

(zu Turenne's Füßen).

Gnade für Michel!

Dorfrichter.

Gnade vorzüglich mir!

Susette.

Will Er wohl still seyn, Herr Richter!

Turenne.

Nun gut, steht auf! so! — (Zu Michel.) Es sey verziehen!

Susette.

Und ich darf auf der Hochzeit mit Michel tanzen, nicht wahr, Herr Marschall?

Turenne.

Es sey. Michel, Du wirst auf der Hochzeit seyn; tanzen darfst Du, aber, wenn Alles im Ueberflusse schmaust und zecht — so sollst Du, merke Dir's! an

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

der reich und voll besetzten Tafel sitzen, und, wie ich vorhin, nur ein Ei und ein Stückchen Brot verzehren. — Thomas, ich danke für den guten Willen. (Zu den Soldaten). Meine Freunde, kommt, uns ruft die Pflicht! (Ab mit den Soldaten.)

Alle.

Vivat! Vivat der Herr Marschall!

Thomas.

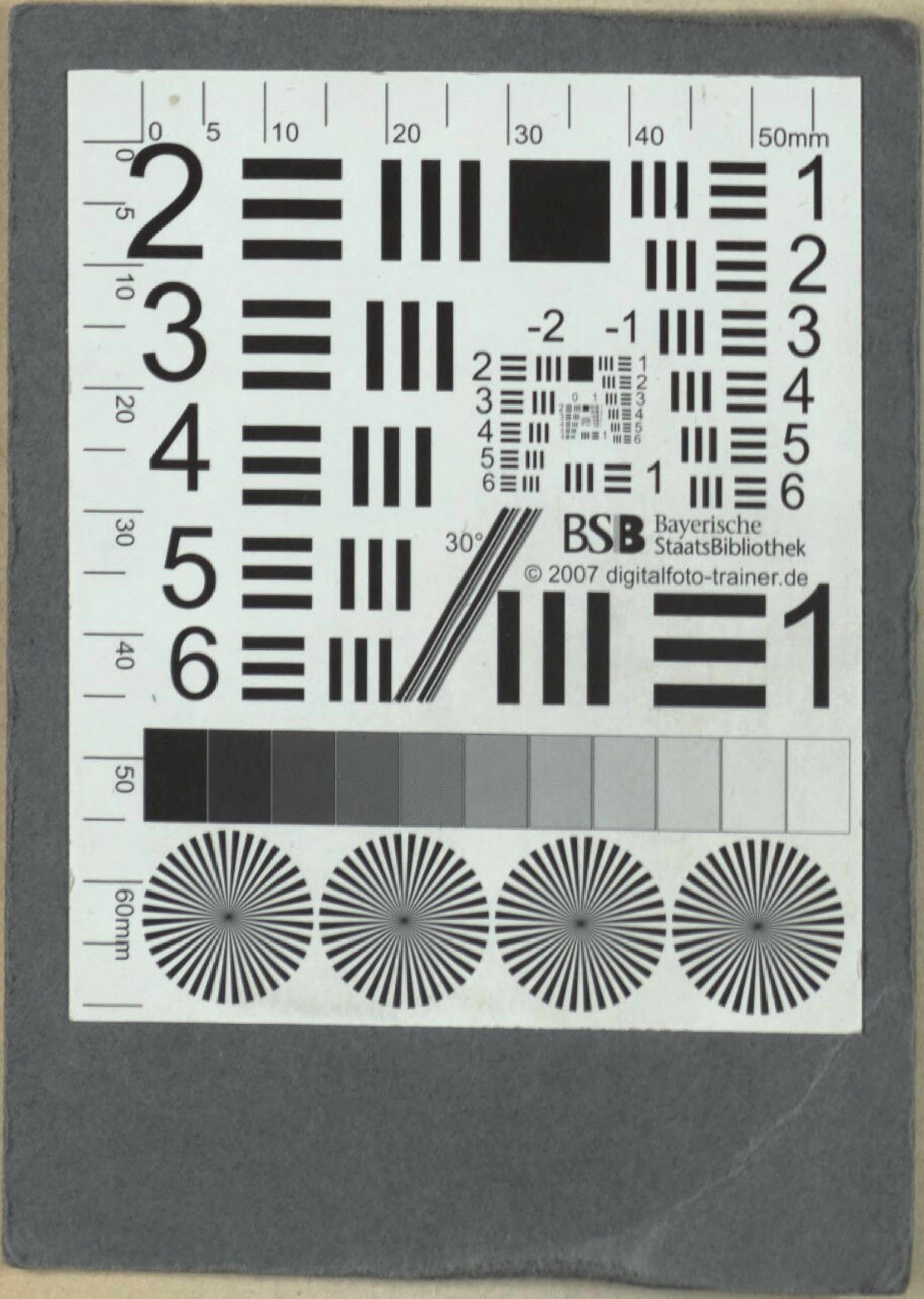
Laßt uns wie brave Elsaßer unsern Henri quatre singen.

Chor.

Vive Henri quatre!
Vive ce roi vaillant!
Ce diable à quatre
A le triple talent,
De boire et de battre,
Et d'être un vert galant.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blum, Carl

Vaudevilles für deutsche Bühnen und gesellige Zirkel

Bd.: 2

Berlin 1826

Slg.Her 2464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057975-1